

Leben!

Das Magazin der  **BBT-Gruppe** für Gesundheit und Soziales

Patientensicherheit

LOTSEN IN DER
WELT DER ARZNEIEN

KÜNSTLICHE GELENKE

WIEDER
MOBIL

RASCHE VERSORGUNG
IM NOTFALL

Digitale Datenübertragung
im Caritas-Krankenhaus



Region Tauberfranken-Hohenlohe

12

Frühjahrmüdigkeit? Nein danke!

Wir haben die dunkle Jahreszeit überwunden. Trotzdem fühlen sich viele antriebslos und müde. Mehr Bewegung an der frischen Luft hilft.



Mobil und schmerzfrei

Ihr künstliches Hüftgelenk bereitet Doris Weigand schon bald nach der OP Probleme. Die spezialisierten Orthopäden im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim tauschten die defekte Prothese gegen eine neue aus.



Rasche Versorgung

Mit einem neuen digitalen Datenübertragungssystem sorgen das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim und die Rettungsdienste für schnellen Datenfluss, bevor der Patient im Rettungswagen dort eintrifft.

kurz&knapp

4 Nachrichten aus der BBT-Gruppe

medizin

6 Wieder mobil und schmerzfrei

11 Doppelte Kompetenz in der Region

gesund&fit

12 Frühjahrmüdigkeit? Nein danke!

patientensicherheit

14 Lotsen in der Welt der Arzneien

standpunkt

18 In der Krankenhausfabrik

nahdran

20 Nachrichten aus den Einrichtungen in der Region Tauberfranken-Hohenlohe

14

LOTSEN IN DER WELT DER ARZNEIEN

Chefapotheker Burkhard Backhaus und sein Team vom paderlog Zentrum für Krankenhauslogistik und Klinische Pharmazie setzen sich dafür ein, unerwünschte Arzneimittelwirkungen zu vermeiden und die Behandlung mit Arzneimitteln zu verbessern.





Thomas Wigant
Regionalleiter
Region Tauberfranken-Hohenlohe

Mit allen Sinnen

Ob ätherische Öle, Handmassagen oder Hundebesuch – die Pflegerinnen und Betreuerinnen der Seniorenzentren in Münstermaifeld und Plaidt lassen sich viel einfallen, um das Wohlbefinden der Bewohner zu steigern.

blickpunkt

- 22 Rasche Versorgung im Notfall
- 24 Zum Traumberuf auf Umwegen

senioren

- 26 Mit allen Sinnen

momentmal

- 30 Impuls

rätsel&co.

- 32 Kinderseite
- 33 Kreuzworträtsel

service

- 34 Veranstaltungstipps und Kontakt

Liebe Leserinnen und Leser,

der Anruf von einer guten Bekannten, sie stammt aus einem anderen Landesteil, erreichte mich vor einigen Tagen. Sie braucht eigentlich schon seit Längerem eine neue Hüfte, fachlich Endoprothese, konnte aber dank guter fachärztlicher Unterstützung und viel Selbstdisziplin den Zeitpunkt für eine solche OP bislang hinauszögern. Mittlerweile kann sie es aber nur noch mit einer ziemlich hohen Dosis Schmerzmitteln aushalten. Einen Tag vor einem erneuten Termin bei ihrem Orthopäden, an dem sie die Operation planen wollte, hat sie im Fernsehen einen Bericht über fehlerhafte Endoprothesen gesehen. Einen Tag später verfolgt sie einen Beitrag über fehlerhafte Herzschrittmacher und den Rest hat dann die Internetrecherche erledigt.

Ergebnis: Sie quält sich lieber weiter, weil ihre Angst wegen diverser Medienberichte vor der Hüftgelenkoperation größer ist als die eigentlich guten Aussichten auf Beschwerdefreiheit und neue Beweglichkeit. Einmal mehr hat das Vertrauen als kostbares Gut im Gesundheitswesen Schaden genommen. Nicht leicht für Patientinnen und Patienten wie meine Bekannte, aber genauso wenig für Ärztinnen und Ärzte, die nach bestem Wissen und Gewissen ihre Patienten beraten und behandeln.

Wenn Sie sich der Lektüre dieser Ausgabe von „Leben!“ widmen, dann erfahren Sie, wie wir am EndoProthetikZentrum im Caritas-Krankenhaus und im Krankenhaus Tauberbischofsheim selbst auf Transparenz setzen, zum Beispiel über unsere Beteiligung am Endoprothesen-Register oder bei diversen Zertifizierungsprozessen, wobei wir uns jeweils dem kritischen Blick externer Experten stellen und dies wiederum veröffentlichen. Für uns ein elementarer Beitrag zur Vertrauensbildung und Qualitätssicherung gleichermaßen. Meine Bekannte hat sich übrigens auf meinen Vorschlag eingelassen und holt sich bei uns im Taubertal erst mal eine Zweitmeinung ein.

Ich wünsche Ihnen wie immer eine anregende Lektüre und möchte Ihnen zugleich für das noch junge Jahr alles erdenklich Gute wünschen.

Ihr

Thomas Wigant

Bei Fragen und Anregungen freue ich mich über Ihre Nachricht an thomas.wigant@ghtf.de



LORENZ-WERTHMANN-PREIS

Mehr als medizinische Versorgung

Im Oktober 2018 verlieh der Deutsche Caritasverband in Osnabrück den mit 5.000 Euro dotierten Lorenz-Werthmann-Preis an Professor Dr. theol. Ingo Proft. In seiner Habilitation befasste sich der Preisträger mit dem Thema „Epikie. Ein integratives Handlungsprinzip zur Verlebendigung von Leitbildern in konfessionellen Krankenhäusern“.

Dr. Peter-Felix Ruelius, Leiter des Zentralbereichs Christliche Unternehmenskultur und Ethik, kommentierte die Bedeutung der Arbeit für die BBT-Gruppe: „Ich freue mich, dass der Preis dieses Jahr für eine Arbeit vergeben wurde, die sich damit auseinandersetzt, wie der christliche Auftrag lebendig gestaltet wird. Eine Fragestellung, die uns jeden Tag beschäftigt.“ Kirchliche Träger unterscheiden sich auf dem Gesundheitsmarkt vor allem durch ihr Leitbild: Proft spricht von einer gelebten Kultur der Menschlichkeit in konfessionellen Krankenhäusern, die über die reine medizinische Versorgung hinausgehe.

Der Name des Preises geht auf den Gründer des Deutschen Caritasverbandes, Lorenz Werthmann, zurück. Alle zwei Jahre werden Dissertationen, Habilitationsschriften oder Arbeiten ausgezeichnet, die sich in seinem Sinne mit theologischen und ethischen Fragen beschäftigen.



Die BBT-Gruppe sieht in der Arbeit des diesjährigen Lorenz-Werthmann-Preisträgers wichtige Impulse für christliche Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen.

Foto: istockphoto



ZU WENIGE REANIMATIONEN VON LAIEN

„Staying alive“

Wenn eine Person gar nicht mehr oder nicht mehr normal atmet, kann eine Wiederbelebung Leben retten. In Deutschland trauen sich nur sehr wenige Laien eine Herzdruckmassage zu. Notärzte weisen darauf hin, wie wichtig die Maßnahme bei Atem- und Herzstillstand ist, denn ohne Sauerstoff kann das menschliche Gehirn höchstens fünf Minuten überleben.

Die drei Schritte zur erfolgreichen Reanimation sind: **„Prüfen“**: Den Patienten ansprechen und behutsam rütteln. **„Rufen“**: Andere Helfer auf die Situation aufmerksam machen und die Notrufnummer 112 wählen. **„Drücken“**: Den Ballen der einen Hand auf die Mitte des Brustbeins setzen. Den Ballen der anderen Hand darauf legen. Dann 100-mal pro Minute den Brustkorb mindestens fünf Zentimeter hinunterdrücken, am besten im Takt zu „Staying alive“ der Bee Gees. Geschulte Helfer sollten die Mund-zu-Mund-Beatmungen im Verhältnis von 30 Herzdruckmassagen zu zwei Beatmungen durchführen.

VIRTUELLES LEBEN

Smartphone-Sucht

Man sieht sie überall, die sogenannten „Smombies“, sie laufen mit gesenkten Köpfen, das Smartphone in der Hand, durch die Gegend. Was früher belächelt wurde, ist heute eine anerkannte Krankheit: die Computer- und Internetsucht. Sie geht unter anderem einher mit Aufmerksamkeitsstörungen, Depressionen, Bewegungsmangel, Übergewicht und Haltungsschäden. Zudem erhöht sich generell das Suchtverhalten. Vor allem Kinder und Jugendliche sind von diesen Risiken stark betroffen, da die normale Gehirnentwicklung gestört wird. Laut dem Ärztlichen Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie III in Ulm, Professor Dr. Dr. Manfred Spitzer, besteht ein Missverhältnis zwischen dem Bedarf und der Anzahl an Therapieplätzen. Eine Mannheimer Studie habe ergeben, dass von 500 befragten Kindern (acht bis 14 Jahre) acht Prozent gefährdet oder schon süchtig seien. Seiner Meinung nach sollten Smartphones ohne Aufsicht erst ab 18 erlaubt sein.

ORGANSPENDE IN DEUTSCHLAND

Ohne Zustimmung

2017 spendeten lediglich 797 Menschen ihre Organe in Deutschland – alarmiert durch diese Zahl plädieren Kanzlerin Angela Merkel und Bundesgesundheitsminister Jens Spahn für die Einführung einer Widerspruchslösung. Bisher gilt eine erweiterte Zustimmungslösung: Eine Organentnahme ist nur möglich, wenn der Verstorbene oder seine Angehörigen der Entnahme ausdrücklich zustimmen, zum Beispiel durch einen Organspende-Ausweis.

Bei der Widerspruchslösung hingegen gilt: Hat der Verstorbene zu Lebzeiten nicht ausdrücklich widersprochen, beispielsweise in einem Widerspruchsregister, können seine Organe entnommen werden. Auch die Angehörigen könnten widersprechen, zum Beispiel bei Einführung einer doppelten Widerspruchslösung. Neu ist dieser Vorschlag nicht, Kritiker halten ihn für verfassungswidrig und kontraproduktiv, weil er das Misstrauen in die Transplantationsmedizin erhöhen könnte. Auch für die katholische Kirche ist er nicht akzeptabel. Gerade weil Organspende ein „Akt der Nächstenliebe“ sei, müsse die Entscheidung dazu „frei von allem sozialen und moralischen Druck bleiben“, sagte der Leiter des Katholischen Büros in Berlin, Karl Jüsten. In einem sind sich Gegner und Befürworter der Widerspruchslösung einig: Eine gute und regelmäßige Aufklärung zum Thema Organspende ist entscheidend. Aber auch die Rahmenbedingungen in den Krankenhäusern müssten verbessert und transparenter gestaltet werden. Die gute Nachricht zum Schluss: Bis Mitte November 2018 war die Zahl der Organentnahmen auf 832 leicht gestiegen.

Foto: BZgA/Hardy Welsch



Foto: istockphoto

KRANKE ANGEHÖRIGE PFLEGEN

Finanzielle Hilfen für Pflegende

Die Pflege kranker Angehöriger ist anspruchsvoll und belastend, da kann es schnell zu einer Überforderung kommen. Unter anderem können kostenlose Pflegeberatung oder Schulungskurse helfen. Als Pflegeperson gilt, wer mindestens eine Person (Pflegegrad zwei bis fünf) in ihrer häuslichen Umgebung ab zehn Stunden in der Woche regelmäßig pflegt. Daraus ergeben sich finanzielle Ansprüche:

An den Pflegebedürftigen wird Pflegegeld ausgezahlt, welches er der Pflegeperson weitergeben kann. Bei verminderter Erwerbstätigkeit durch den Pflegefall zahlt die Pflegeversicherung die Beiträge zur Rentenversicherung. Zudem ist man beitragsfrei gesetzlich unfallversichert. Für Berufsaussteiger bezahlt die Pflegeversicherung die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung. Ist der Pflegende wegen Urlaub oder Krankheit verhindert, zahlt die Pflegekasse bis zu sechs Wochen eine notwendige Ersatzpflege.

Diejenigen, die einen nahen Angehörigen in der (außer-) häuslichen Pflege in seiner letzten Lebensphase begleiten, erhalten bis zu sechs Monate eine sozialversicherte, vom Arbeitgeber nicht bezahlte vollständige oder teilweise Freistellung. Auch wer nicht selbst pflegt, kann der Arbeit bis zu zehn Tage fernbleiben, wenn er kurzfristig eine bedarfsgerechte Pflege organisieren muss. Finanziellen Ausgleich sichert ein Pflegeunterstützungsgeld.

In vielen Bundesländern haben Kommunen und Pflegekassen Pflegestützpunkte eingerichtet. In einigen Kommunen gibt es Senioren- oder Pflegeberatungsstellen, die weiterhelfen. Broschüren der Verbraucherberatung informieren ebenfalls zum Thema.

Wegen schwerer Arthrose in der rechten Hüfte entschied sich Doris Weigand für eine Endoprothese. Doch das künstliche Hüftgelenk machte schon bald Probleme. Eine ungewöhnliche Komplikation, aber kein Grund zu verzweifeln. Die spezialisierten Orthopäden und Unfallchirurgen im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim tauschten die defekte Prothese gegen eine neue aus. Mit ihrem dritten Gelenk in der rechten Hüfte kann Doris Weigand endlich wieder schmerzfrei ihrem geliebten Hobby nachgehen.

WIEDER MOBIL UND SCHMERZFREI





TEXT: JAN D. WALTER | FOTOS: ANDRÉ LOESSEL

Im Schatten ist es kühl, aber da, wo die Sonne das Taubertal in ihr goldenes Licht taucht, wärmt sie Haut und Gemüt. „Bei solch einem Wetter mit meinen Stöcken in der Natur zu sein, ist einfach wunderschön“, sagt Doris Weigand und nimmt einen tiefen Zug der klaren Luft. Die 68-Jährige ist unterwegs auf einem Wanderweg am Rande des Kurorts Bad Mergentheim im äußersten Nordosten Baden-Württembergs. Ihre „Stöcke“ gehören zur Nordic-Walking-Ausrüstung, mit der sie keineswegs nur bei gutem Wetter unterwegs ist: „Draußen fühle ich mich eigentlich immer wohl“, stellt sie klar, „wenn es geht, drehe ich jeden Tag eine Runde – bei Wind und Wetter.“ Seit einem guten Jahr kann sie das wieder. Davor aber durchlebte Doris Weigand eine Zeit, in der sie ihrem Hobby kaum nachgehen konnte. Zeitweise musste sie ihre Stöcke wochenlang stehen lassen oder sogar gegen medizinische Gehhilfen tauschen.

Diagnose: schwere Arthrose

Wann genau ihr Leidensweg begann, kann sie nicht mehr sagen. Anfangs kamen und gingen die Schmerzen. Erst allmählich wurden sie heftiger und häufiger. „Und irgendwann ging gar nichts mehr“, erzählt Doris Weigand. „Die rechte Hüfte tat so weh – ich konnte nicht mehr stehen und nicht mehr laufen. Am Ende konnte ich kaum noch schlafen, weil es sogar im Liegen wehtat.“ Die Diagnose ihres Orthopäden war eindeutig: Arthrose. Eigentlich keine Seltenheit in Deutschland: Fast jeder zweite Mensch erleidet im Laufe seines Lebens Knorpelschäden. Zwei Drittel der Erkrankten ist

älter als 50 Jahre. Besonders häufig sind Hüft- und Kniegelenke betroffen.

Einer von drei Männern und mehr als jede zweite Frau erkranken in Deutschland im Laufe ihres Lebens an einer Arthrose. Zwei Drittel der Arthrose-Patienten sind älter als 50 Jahre.

Bei leichter Arthrose treten die Schmerzen eher sporadisch auf und können mit Medikamenten gut behandelt werden. Schwere Arthrose dagegen führt fast immer zu chronischen Gelenkschmerzen. Dann hilft meist nur die Implantation einer Gelenkprothese. Und auch Doris Weigand entschied sich für eine Totalendoprothese, im Volksmund: künstliche Hüfte.

Die erste künstliche Hüfte

Bei dieser Operation wird sowohl die Gelenkpfanne im Beckenknochen als auch der Hüftkopf am Oberschenkelknochen durch Prothesen ersetzt, die heute meist aus einer Kombination spezieller Metalllegierungen und hochfester Keramik bestehen. Weit über 200.000 solcher Operationen werden jährlich in Deutschland durchgeführt. Die meisten Patienten können bereits am Tag nach der Operation unter krankengymnastischer Anleitung aufstehen. Nach etwa einer Woche im Krankenhaus und ein bis zwei weiteren in einer Rehaklinik werden sie nach Hause entlassen. Rund drei Monate nach dem Eingriff ist eine Rückkehr in den ganz normalen Alltag – mit Hobbys und Beruf – zu erwarten.

2017 wurden in Deutschland rund 448.000 endoprothetische Operationen durchgeführt. 251.000 davon betrafen die Hüfte, 197.000 das Knie. Von den knapp 17 Millionen jährlich in Deutschland durchgeführten Operationen war jede 40. eine solche Endoprothesenimplantation.

Genauso lief es zunächst auch bei Doris Weigand: Im Frühjahr 2016 wurde sie operiert, wenige Tage später durfte sie bereits kurze Strecken ohne Gehhilfen zurücklegen, erinnert sie sich: „Im Sommer konnte ich schon wieder mit den Stöcken raus. Nicht gleich die gewohnten zehn Kilometer, aber fünf habe ich gut geschafft.“

Unerwartete Komplikationen

Doch gegen Ende des Jahres begann dieselbe Hüfte erneut wehzutun. Zunächst ging Doris Weigand zur Krankengymnastik, aber die habe immer nur für wenige

Tage geholfen. „Ich bin ja ein positiv denkender Mensch, aber in der Situation war ich wirklich frustriert.“ Mut machte ihr in dieser Zeit – wieder einmal – ihr Ehemann Paul. Er war es auch, der vorschlug, sich an das Caritas-Krankenhaus zu wenden: „Mein Bruder hatte in Bad Mergentheim eine Hüftprothese bekommen und war äußerst zufrieden mit der Behandlung, den Menschen dort und nicht zuletzt mit dem Ergebnis“, sagt Paul Weigand. Und auch für seine Ehefrau sollte es fortan gut laufen. Wenige Tage später hatte sie einen Termin im Caritas-Krankenhaus.

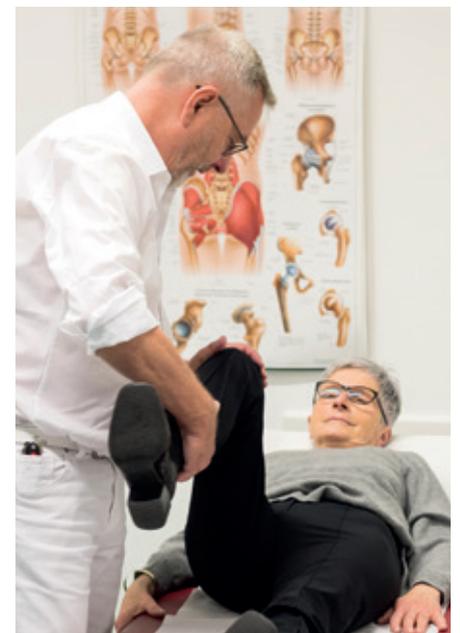
„Bei Frau Weigand hatte sich der Prothesenschaft im Oberschenkelknochen gelockert, dadurch kommt es zu schmerzhaften Mikrobewegungen und zunehmendem Knochenverlust“, sagt Professor Dr. Christoph Eingartner, Chefarzt der Orthopädie. „Wir wissen, dass solche Lockerungen nach vielen Jahren auftreten können. Aber so kurz nach der Implantation ist das wirklich äußerst ungewöhnlich.“

Gelegentlich müssen Hüft- oder Knieendoprothesen, also künstliche Gelenke, bereits nach 15 bis 20 Jahren ausgetauscht werden. Viele halten

aber schon heute deutlich länger. „Es gibt zahlreiche bewährte Prothesen, bei denen nach 20 bis 25 Jahren immer noch 90 bis 95 Prozent aller Implantate ohne Probleme ihren Dienst tun“, erklärt Chefarzt Eingartner. Zudem würden sowohl Operationstechniken als auch die Prothesen selbst kontinuierlich weiterentwickelt, sodass in Zukunft noch längere Standzeiten zu erwarten seien.

Kein Grund zur Sorge

Die Statistik des Endoprothesenregisters Deutschland (EPRD) untermauert Eingartners langjährige Erfahrungswerte mit ersten Daten aus Deutschland. Demnach benötigen in den ersten fünf Jahren nach Implantation eines künstlichen Hüft- oder Kniegelenks 3,2 Prozent der Patienten eine Wechseloperation. „Bei uns im Caritas-Krankenhaus sind es sogar nur halb so viele Patienten, nämlich 1,6 Prozent“, berichtet Professor Eingartner. Ein sehr großer Teil der Patienten, die heute eine Endoprothese bekommen, dürften damit also ihr Leben lang zurechtkommen. Und selbst im Fall der



Das Team vom zertifizierten EndoProthetikZentrum im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim setzt pro Jahr rund 600 Hüft- und Knieprothesen ein.



Wie gut Doris Weigand mit ihrem neuen Hüftgelenk schon wieder laufen kann, sehen Sie im Video auf www.bbtgruppe.de/leben

besten Ordnung ist. Und wenn Doris Weigand weiter ihrem Hobby nachgeht, sagt Chefarzt Christoph Eingartner, stünden die Chancen auch gut, dass das noch lange so bleibt: „Regelmäßige Bewegung und Sport wie Schwimmen, Radfahren oder eben Nordic Walking eignen sich hervorragend, um Gelenke – künstliche und logischerweise auch natürliche – lange in Schuss zu halten.“

Das hat Doris Weigand ohnehin vor. Und inzwischen kann sie auch ihren Mann Paul immer häufiger überzeugen, sie beim Nordic Walking zu begleiten. ■

Eine wichtige Stütze für Doris Weigand während der Behandlung und auch noch heute ist Ehemann Paul.

Fälle, sagt der Orthopäde und Unfallchirurg, gebe es überhaupt keinen Grund zur Sorge: „Egal, aus welchem Grund eine Wechseloperation nötig wird – in spezialisierten Kliniken wie dem Caritas-Krankenhaus finden die Ärzte eigentlich immer eine Lösung.“

Selbstverständlich bringe jede Operation gewisse Risiken mit sich, insbesondere bei sehr alten Menschen oder Patienten mit Vorerkrankungen. Umso wichtiger sei es dann, rät Eingartner, sich in einem Krankenhaus mit allen wichtigen Fachabteilungen operieren zu lassen: „Wir in Bad Mergentheim können je nach Bedarf ein interdisziplinäres Team innerhalb des Hauses zusammenstellen, um unsere Patienten mit der Expertise aller benötigten Fachrichtungen zu versorgen.“

Die Lösung: eine Wechseloperation

Im Falle von Doris Weigand genügte allerdings die übliche Beratung im Kreis der Orthopäden und Unfallchirurgen: „Wir schauen uns jeden Fall in unseren Endoprothesenkonferenzen an und diskutieren ihn“, sagt der Chefarzt. „Bei besonders schwierigen Fällen operieren wir gemeinsam, sodass dann manch-

mal mehr als ein halbes Jahrhundert OP-Erfahrung am Tisch steht.“

Bei Doris Weigand, berichtet Eingartner, sei das nicht nötig gewesen. Nach der üblichen mikrobiologischen Untersuchung einer Gewebeprobe war klar: Eine Infektion lag nicht vor. Zudem war genug Knochensubstanz erhalten, sodass der gelockerte Prothesenschaft entnommen und durch einen neuen, etwas größer dimensionierten Schaft ersetzt werden konnte.

Zurück in der Natur

Das ist nun fast eineinhalb Jahre her. Und Doris Weigand ist längst mit ihren Stöcken zurück in der Natur. „An meine Hüfte denke ich inzwischen fast gar nicht mehr“, sagt sie, „erst recht nicht, wenn ich an der frischen Luft bin.“

An diesem Morgen ist sie noch einmal zur Nachuntersuchung ins Caritas-Krankenhaus gekommen – wie immer in Begleitung ihres Ehemannes Paul: „Ich hab’s einfach gern, wenn er dabei ist“, sagt Doris Weigand. „Er hat mich die ganze Zeit unterstützt.“ Sowohl ihr Gangbild als auch die Röntgenaufnahme bestätigen, dass alles in

ENDOPROTHESENREGISTER DEUTSCHLAND

Das Endoprothesenregister Deutschland (EPRD) erfasst seit 2012 anonymisierte Daten über in Deutschland eingesetzte Hüft- und Knieprothesen. Ziel ist es, Probleme rechtzeitig zu erkennen, die besten Methoden und Materialien zu identifizieren und damit die Versorgung kontinuierlich zu verbessern. 2017 wurden hier fast zwei Drittel der endoprothetischen Operationen in Deutschland aufgezeichnet. Die Auswertung der Daten ergibt ein klares Bild über erfolgreiche Operationsmethoden und die Qualität von Prothesen. Inzwischen sind die Datensätze von einer Million Patienten erfasst und der weitere Verlauf wird beobachtet. Hierzu werden auch die Daten der Krankenkassen herangezogen, sodass keine Wechseloperation der Erfassung entgeht. Patienten und Operateure profitieren davon, weil sich immer deutlicher zeigt, wie erkrankte Gelenke optimal ersetzt werden können. Dabei ist das EPRD auf die Kooperation der Patienten angewiesen: Ohne ihre Einwilligung dürfen keine Operationsdaten übermittelt werden.

Als Endoprothesenpatient können Sie sich im Internet auf www.eprd.de informieren.

ENDOPROTHESEN: DIE WICHTIGSTEN ANTWORTEN IN KÜRZE



Wer braucht eine Gelenkprothese?

Wenn Gelenkverschleiß (Arthrose) starke chronische Schmerzen verursacht, ist ein künstliches Gelenk oft die einzige Möglichkeit, die Mobilität eines erkrankten Gelenks dauerhaft zu erhalten. Ob der Nutzen einer solchen Endoprothese die damit verbundenen Risiken überwiegt, muss in jedem Einzelfall individuell eingeschätzt werden. Für eine Operation sollte sich der Patient nur dann entscheiden, wenn er – nach Beratung durch den Arzt – zu dem Schluss kommt, dass eine Implantation seine Lebensqualität erheblich steigert.

Gibt es Erfahrungswerte?

Die Implantation einer Endoprothese gehört in Deutschland zu den häufigsten Operationen überhaupt. 2017 waren es fast 450.000. Seit einigen Jahren werden mehr als die Hälfte dieser Operationen ausführlich im Endoprothesenregister Deutschland (EPRD) dokumentiert und nachverfolgt. Dadurch lässt sich ermitteln, welche Materialien und Methoden die besten und nachhaltigsten Ergebnisse erzielen.

Wie sind die Erfolgsaussichten?

Künstliche Gelenke haben sich über Jahrzehnte bewährt. Außerdem operiert man inzwischen mit kleineren Schnitten, um umliegende Muskeln zu schonen. Dadurch können die meisten Patienten bereits am Tag nach dem Eingriff aufstehen; ein normaler Alltag ist nach etwa drei Monaten zu erwarten. Die individuelle Prognose hängt gleichwohl von vielen Faktoren wie Lebensalter, Vorerkrankungen und der muskulären Situation rund um das betroffene Gelenk ab.

Wie lange hält eine Endoprothese?

Internationale Erhebungen zeigen, dass 20 bis 25 Jahre nach der Implantation zwischen 90 und 95 Prozent der künstlichen Gelenke noch intakt sind. Frühzeitige Komplikationen sind selten. Nach aktuellen Zahlen des EPRD müssen innerhalb der ersten fünf Jahre 3,2 Prozent aller Endoprothesen gewechselt werden. Je jünger ein Mensch ist, wenn er ein künstliches Gelenk bekommt, umso wahrscheinlicher ist es, dass er im Laufe seines Lebens eine neue Endoprothese benötigt.

Was passiert, wenn eine Endoprothese ausgewechselt werden muss?

Wechseloperationen können etwas komplizierter sein als Erstimplantationen, da weniger Knochensubstanz vorhanden ist. Genau deshalb haben sich manche Kliniken wie das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim auf solche Operationen spezialisiert. Auch wer bereits in relativ jungen Jahren eine Endoprothese bekommt, muss sich also keine Sorgen wegen eines etwaigen Wechsels viele Jahre später machen.

Wie hält man ein künstliches Gelenk gesund?

Jeder fünfte Prothesenwechsel wird aufgrund einer Infektion nötig; von ihnen ist nur ein Bruchteil auf den Eingriff selbst zurückzuführen. Untersuchungen zeigen, dass die Auslöser meist körpereigene Keime sind. Träger von Endoprothesen sollten deshalb Entzündungen im ganzen Körper vorbeugen und gegebenenfalls entschieden bekämpfen. Dazu gehört zum Beispiel auch die Zahnpflege.

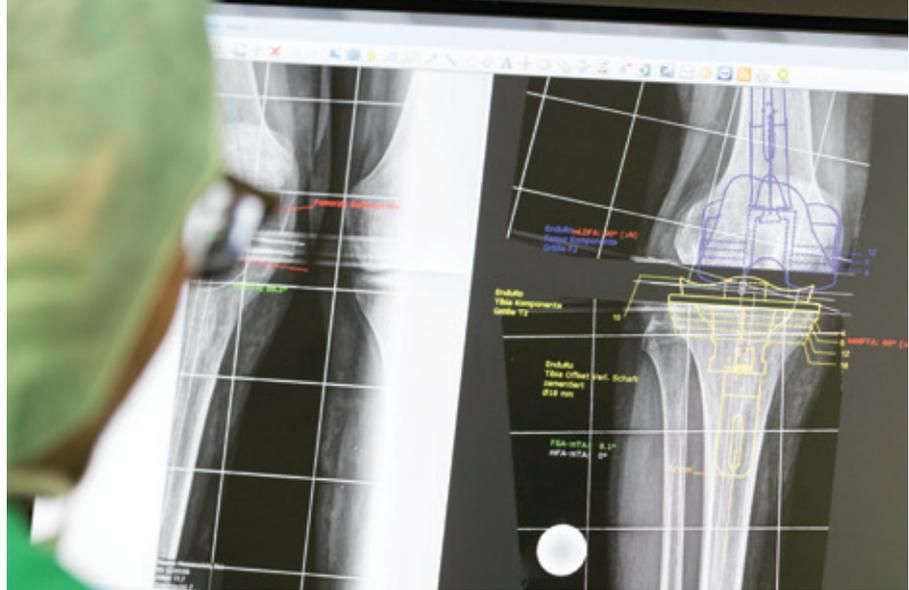
Ein weiterer Faktor ist die Fitness: Fast ein Viertel aller Folgeeingriffe an Endoprothesen wird aufgrund von Knochenbrüchen nötig. Gezielter Muskelaufbau und Koordinationsübungen sowie Sport und Bewegung im Allgemeinen helfen, auch im Alter sicher unterwegs zu sein und Stürzen vorzubeugen. Dabei eignen sich Hobbys wie Schwimmen, Tanzen oder Radfahren besser als gelenkbelastende Sportarten wie Tennis oder alpines Skifahren. Wer Übergewicht vermeidet, entlastet seine Gelenke – künstliche wie natürliche.

Doppelte Kompetenz in der Region

Das Caritas-Krankenhaus in Bad Mergentheim und das Krankenhaus Tauberbischofsheim wurden wiederholt als EndoProthetikZentrum ausgezeichnet.

Für die Implantation eines künstlichen Gelenks gibt es in Deutschland ein weltweit einzigartiges Zertifizierungssystem, das nachprüfbare Qualitätsstandards festlegt und überprüft. Nur Krankenhäuser, die nachweislich diese Qualitätskriterien erfüllen, erhalten von der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie (DGOOC) das Siegel als Zertifiziertes EndoProthetikZentrum (EPZ). Das Caritas-Krankenhaus in Bad Mergentheim stellte sich mehrmals in Folge erfolgreich dieser Prüfung und wurde wiederholt als EPZ ausgezeichnet.

Das Caritas beteiligt sich außerdem bereits seit der Pilotphase am Endoprothesen-Register Deutschland, einer ebenfalls freiwilligen Maßnahme zur Qualitätssicherung. Hier werden – nach Einwilligung durch den jeweiligen Patienten – anonymisiert alle Daten zur Implantation eines künstlichen Gelenkes erfasst, und zwar so, dass auch eine eventuelle Nachoperation an einer anderen Klinik zugeordnet werden kann, egal, ob diese Klinik am Register teilnimmt oder nicht. Die ersten Auswertungen nach vier Jahren belegen die hohe Qualität der Gelenkoperationen im Caritas-Krankenhaus: Die Wahrscheinlichkeit eines Wechsels innerhalb der ersten vier Jahre beträgt für alle in Deutschland implantierten künstlichen Gelenke demnach 3,2 Prozent. Für die Patienten, die in Bad Mergentheim operiert wurden, beträgt die tatsächliche Wechselrate genau die Hälfte, nämlich 1,6 Prozent. Dieser Unterschied ist sta-



tistisch signifikant, was bedeutet, dass es unwahrscheinlich ist, dass dieser Unterschied zufällig ist.

Gerade ältere Menschen mit Mehrfacherkrankungen profitieren im Caritas-Krankenhaus von der engen Zusammenarbeit verschiedener Fachärzte unter einem Dach. Fachärzte zum Beispiel für Bluthochdruck- und Herzkrankungen sowie Intensivmediziner sind immer vor Ort und können bei Bedarf unmittelbar hinzugezogen werden.

Hohe Qualität der Behandlung

Auch das Krankenhaus Tauberbischofsheim verfügt über eine qualifizierte Abteilung für die Implantation von künstlichen Gelenken. Die Abteilung unter Leitung von Dr. Heiko Sprenger wurde bereits zum zweiten Mal in Folge von der Deutschen Gesellschaft für Orthopädie und Orthopädische Chirurgie (DGOOC) als Endoprothetikzentrum ausgezeichnet. Damit bestätigen die externen Prüfer die hohe Qualität der Behandlung und die umfassende

Betreuung der Patienten von der ersten Kontaktaufnahme in der Ambulanz über die Aufklärung der Patienten und die Operation bis hin zur postoperativen Pflege auf der Station sowie der Einbindung der Physiotherapie zur Nachsorge.

Die Patienten schätzen im Krankenhaus Tauberbischofsheim vor allem die persönliche Betreuung durch das gesamte Endoprothetikteam. Dies bescheinigten auch die unabhängigen Prüfer im Audit. „Dr. Heiko Sprenger macht vieles noch selbst, er nimmt sich viel Zeit für die Besprechung vor der Operation und für die Visiten auf der Station danach.“ Mit dem hohen Maß an Patientenfreundlichkeit und der sehr persönlichen und intensiven Betreuung könnten große, anonyme Kliniken nur schwer mithalten, betonte der Auditor. Dazu Dr. Sprenger: „Die Patienten werden bei uns vom ersten Kontakt bis zu ihrer Entlassung von den gleichen Personen begleitet. Wir kennen unsere Patienten genau und können so optimal abschätzen, welche Betreuung sie brauchen.“

Ansprechpartner:

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim



Prof. Dr. Christoph Eingartner
Klinik für Orthopädie
und Unfallchirurgie
Uhlandstraße 7
97980 Bad Mergentheim
Tel.: 07931/583-058
www.ckbm.de

Krankenhaus Tauberbischofsheim



Dr. Heiko Sprenger
EndoProthetikZentrum
Albert-Schweitzer-Str. 37
97941 Tauberbischofsheim
Tel.: 09341/800-1261
www.khtbb.de

Frühjahrs Müdigkeit? Nein danke!



Foto: istockphoto

Wir haben die dunkle Jahreszeit überwunden, die Tage werden länger und die Sonne kommt hervor. Ein Grund zur Freude! Trotzdem fühlen sich viele antriebslos und müde. Woher das kommt? Dr. Joachim Vogt hat Antwort und Lösung: Mehr Bewegung an der frischen Luft, zum Beispiel mit Functional Fitness im Park um die Ecke.

„Ich fühle mich heute schlapp und schläfrig“, so äußert sich manch einer, wenn die dunklere Jahreszeit dem Frühjahr weicht und die Temperaturen erst langsam wieder steigen. Aber warum fühlen sich manche mit dem Beginn des Frühjahrs antriebslos oder abgeschlagen? Theorien dafür, weshalb einige Menschen circa ein bis zwei Wochen Probleme damit haben, „in die Gänge zu kommen“, gibt es, wissenschaftlich belegte Erklärungen bisher allerdings eher nicht.

Dr. Joachim Vogt, Chefarzt der Abteilung für Innere Medizin III/Pneu-

mologie im Krankenhaus der Barmherzigen Brüder Trier, erklärt: „In den Wintermonaten produziert der Körper aufgrund der Dunkelheit vermehrt das Schlafhormon Melatonin. Das könnte in Verbindung mit einem Mangel des ‚Gute-Laune-Hormons‘ Serotonin eine Rolle spielen.“ Serotonin produziert das Gehirn, wenn Tageslicht auf die Netzhaut im Auge trifft. Durch die länger werdende Helligkeitsphase im Frühling steigt der Serotoninspiegel und mit ihm die Stimmung. Ähnlich einem Jetlag müsse sich der Körper erst an den geänderten Hormonspiegel gewöhnen, dies benötige Zeit. „Diese Einschränkung der Leistungsfähigkeit empfinden wir als Frühjahrsmüdigkeit“, so Dr. Vogt.

Neben Hormonschwankungen werden durch zu wenig Sonnenlicht bedingter Vitamin-D-Mangel sowie die Zeitumstellung von Winter- auf Sommerzeit als Ursachen der Frühjahrsmüdigkeit diskutiert. Wenn sie nicht nach spätestens vier Wochen verfliegen sei, sollte man im Gespräch mit dem Arzt eine andere Ursache für ein bedeutsam beeinträchtigtes Allgemeinbefinden abklären lassen.

Die Behandlung der Frühjahrsmüdigkeit ist einfach: „Genießen Sie das Sonnenlicht, wann immer Sie die Möglichkeit dazu haben. Bewegen Sie sich im Freien, treiben Sie Sport oder ruhen Sie sich auch nur einmal in der Frühlingssonne aus. Ihr Körper wird es Ihnen danken“, rät der Mediziner.

Da bietet sich Training in der freien Natur an, der neue Trend im Fitnessbereich. Der Park löst das Fitnessstudio ab, das haben bereits viele Städte erkannt: Sie frischen alte Trimm-Dich-Pfade wieder auf oder installieren Sportgeräte in den Parks. Und wenn nicht, wird mit etwas Kreativität jede Parkbank zum Trainingsutensil. Auch das Training mit dem eigenen Körpergewicht, Functional Fitness genannt, ist effektiv und kann alltagsnah gestaltet werden. Joggen Sie einfach zum nächsten Park und probieren Sie die Übungen auf der rechten Seite.

VIER ÜBUNGEN FÜR EINSTEIGER

Kniebeuge

Ausgangsposition ist der hüftbreite Stand. Den gesamten Oberkörper anspannen und die Knie beugen, bis die Oberschenkel parallel zum Boden sind. Die Knie müssen hinter den Fußspitzen bleiben. Diese Stellung einen kleinen Moment halten, und danach aus der Kraft der Beine wieder in eine aufrechte Position stemmen. Den Rücken während der gesamten Übung gerade halten.



Ausfallschritt

Ausgangsposition ist auch hier der hüftbreite Stand, die Hände werden locker oberhalb der Hüfte aufgestützt. Bauch-, Rücken- und Pomuskulatur fest anspannen. Mit dem Einatmen einen großen Schritt nach hinten machen, dabei nur die Spitze des hinteren Fußes aufsetzen und das hintere Knie in Richtung Boden senken – aber nur bis zu einem Winkel von 90 Grad, um das Knie zu schonen. Beim Ausatmen das hintere Bein wieder nach vorne in die Grundstellung bringen. Danach mit dem anderen Bein die Übung wiederholen. Auch hier bleibt der Oberkörper die gesamte Zeit gespannt.



Kreuzheben

Die Beine etwas breiter als hüftbreit aufstellen. Die Fingerspitzen berühren den Kopf knapp hinter den Ohren, die Ellbogen sind angewinkelt. Mit Spannung in Rücken, Bauch und Po den Oberkörper langsam nach vorne beugen. Die Bewegung kommt aus dem Rücken, nicht aus den Beinen. Das Körpergewicht liegt auf den Fersen. Danach den Oberkörper langsam wieder aufrichten.



Bank-Dips

Hier rücklings zu einer Parkbank stellen. Auf dieser mit beiden Händen abstützen. Die Beine etwa schulterbreit gerade vor dem Körper ausstrecken. Nun den Oberkörper herabbeugen, bis sich die Schulter unterhalb des Ellenbogens befindet. Anschließend in die Ausgangsposition zurückdrücken.



Tipp:

Einsteiger trainieren am besten mit einem Partner, denn so kann man sich gegenseitig kontrollieren, korrigieren und optimieren. Außerdem macht es in einer Gruppe viel mehr Spaß.

Welche Locations in Ihrer Nähe zum Trainieren einladen, finden Sie unter: www.bbtgruppe.de/leben



LOTSEN IN DER WELT DER ARZNEIEN



TEXT: JORIS HIELSCHER | FOTOS: ANDRÉ LOESEL

Wenn Menschen mehrere Medikamente gleichzeitig nehmen oder die Dosis nicht stimmt, kann es zu unerwünschten Arzneimittelwirkungen kommen – Hunderttausende sind jährlich davon betroffen. Chefapotheker Burkhard Backhaus und sein Team vom paderlog Zentrum für Krankenhauslogistik und Klinische Pharmazie setzen sich dafür ein, solche Ereignisse zu vermeiden und die Behandlung mit Arzneimitteln zu verbessern.

Hier haben wir angefangen, ganz bescheiden“, erzählt Burkhard Backhaus mit einem Lächeln, während er den Blick über das Büromobiliar schweifen lässt. In drei Büroräumen kümmerte er sich zusammen mit acht Mitarbeitern um die Beschaffung von Medikamenten für das Brüderkrankenhaus St. Josef und das St. Johannisstift in Paderborn. Aus den drei Zimmern ist mittlerweile ein moderner dreistöckiger Logistikkomplex geworden, mit Büros, hochspezialisierten Laboren und einem großen Hochregal-Lager, an dem gleichzeitig sechs LKWs beladen werden können. Anstatt zwei Kliniken versorgen nunmehr 76 Mitarbeitende 21 Krankenhäuser in Ost-Westfalen, im Münsterland und im Sauerland mit Arzneimitteln, Medizinprodukten sowie Büro- und Haushaltswaren. „Mit allem, was im Krankenhaus gebraucht wird“, erklärt der Chefapotheker. Es ist das Lebenswerk des 64-Jährigen, der vor 35 Jahren die Krankenhausapotheke gegründet hat und sie seitdem leitet. Doch das paderlog Zentrum für Krankenhauslogistik und Klinische Pharmazie versorgt nicht nur Krankenhäuser, sondern setzt sich auch intensiv für die Patientensicherheit ein. „Apotheker sind Arznei-

mittel-Experten“, erklärt Backhaus. So beraten die 14 Apotheker des paderlog Ärzte und Pflegekräfte umfassend zu Arzneimitteltherapien, informieren über Wechselwirkungen zwischen Wirkstoffen und verfolgen die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse. Der Chefapotheker hat vieles in Gang gesetzt, damit Patienten mit den richtigen Medikamenten behandelt werden. „Unser Hauptziel ist es, die Arzneimitteltherapie sicher und wirksam zu gestalten“, sagt Backhaus.

Apotheker beraten zum Medikamentenmix

Das geschieht unter anderem in einem Aufnahmebüro, das zwischen der Empfangshalle des Brüderkrankenhauses St. Josef und der zentralen Aufnahme liegt. Der Standort ist gut gewählt: Bevor Patienten zur Behandlung auf die Station kommen, werden ihre Medikamente hier systematisch erfasst. Eine Apothekerin achtet auf Wechselwirkungen zwischen den Wirkstoffen und darauf, dass wichtige Besonderheiten bei geplanten Therapien berücksichtigt werden.

„Das ist gerade bei Patienten sehr wichtig, die viele Medikamente bekommen“, erklärt Backhaus. Wenn diese

patientensicherheit

nicht aufeinander abgestimmt sind, ein neues Präparat dazukommt oder die Dosis falsch eingestellt ist, können unerwünschte Arzneimittelwirkungen die Folge sein. „Laut Studien werden pro Jahr rund eine halbe Million Menschen aus diesem Grund ins Krankenhaus eingewiesen“, sagt der Apotheker. „Es ist daher fundamental wichtig, dass wir vor der Behandlung genau wissen, welche Medikamente ein Patient nimmt.“

Doch nicht nur vor der Behandlung, auch währenddessen stehen Backhaus Mitarbeiter mit Rat und Tat zur Seite. Insgesamt zehn Apotheker gehen auf

die Stationen von neun Krankenhäusern, zumeist auf geriatrische, onkologische und Intensiv-Stationen. „Jedes Jahr schauen sich unsere Stationsapotheker rund 30.000 Patienten an“, erzählt Backhaus, „und bei rund einem Drittel werden sie aktiv.“ In Absprache mit den behandelnden Ärzten wird die Medikation geändert, oder die Apotheker prüfen unklare Angaben zur Therapie.

Unterwegs auf den Stationen

Während Backhaus schon seit zehn Jahren seine Mitarbeiter auf Statio-

nen schickt, sind Stationsapotheker in Deutschland eher unüblich. Denn sie sind derzeit gesetzlich nicht vorgeschrieben und ihre Tätigkeit wird von den Krankenkassen nicht vergütet. Dabei kostet ein Stationsapotheker ungefähr so viel wie ein Assistenzarzt. „Die Qualität unserer Beratung muss also so wertvoll sein wie ein zusätzlicher Arzt“, erläutert Backhaus. „Wir haben es geschafft, zusammen mit den Ärzten Apotheker für die Sicherheit der Patienten auf die Stationen zu bringen“, erzählt er nicht ohne Stolz.

Damit ausreichend derartig qualifizierte Mitarbeiter auf den Stationen eingesetzt werden können, hat das paderlog eine intensive Fortbildung konzipiert. Denn eine gesetzlich vorgeschriebene Ausbildung zum Stationsapotheker existiert in Deutschland nicht. Zur Vorbereitung auf die Stationsarbeit werden die Apotheker im paderlog zwölf Monate intensiv geschult. Und auch später besuchen sie weiter Fortbildungen, schwierige Fälle werden regelmäßig auch in Videokonferenzen im Team besprochen. „Die hohe geforderte Qualität unserer Beratungsleistung im Rahmen der intensiven Zusammenarbeit mit den Ärzten vor Ort stellt uns vor hohe Anforderungen“, erklärt Backhaus.

Anfragen rund um Arzneimittel

Von dem geballten Fachwissen profitieren nicht nur Patienten auf den jeweiligen Stationen, sondern deutlich mehr Menschen. Backhaus und sein Team haben mit der Arzneimittelinformationsstelle eine zentrale Anlaufstelle aller Fragen rund um das Thema aufgebaut. Sie beantworten im Jahr mehr als 2.000 Anfragen vom ärztlichen und pflegerischen Dienst unserer Krankenhäuser bei schwierigen Fällen. Dabei greifen die Apotheker auf ein umfangreiches Archiv und internationale Datenbanken zurück. „Wir müssen auf dem neuesten Stand der Forschung sein und bei der Beantwortung immer den Patienten im Blick haben“, erklärt Backhaus. Außerdem erar-



Burkhard Backhaus hat ein Zentrum für Logistik und Fachwissen aufgebaut. Im paderlog sorgen rund 80 Mitarbeitende für einen sicheren Umgang mit Arzneien.



beiten sie Therapiestandards und beraten im richtigen Umgang mit Antibiotika, um Resistenzen zu vermeiden.

Burkhard Backhaus hat in seiner Karriere viel erreicht: Nach dem Studium in Münster baute er mit gerade einmal 28 Jahren die Krankenhausapotheke auf. In 35 Jahren hat er sie zum Zentrum nicht nur für Logistik, sondern auch für hochspezialisiertes Fachwissen weiterentwickelt. „Besonders stolz bin ich auf meine Mitarbeiter, die diesen hohen Grad an Sicherheit in der Beratungsleistung erreicht haben“, sagt er.

Zeit für andere Dinge

Noch ein Jahr arbeitet Backhaus, dann geht es für ihn in den Ruhestand. „Ich werde mein Team vermissen, gleichzeitig freue ich mich, viel Zeit für meine Familie zu haben“, erzählt er. Die Zeit kann er gut gebrauchen, seine Familie ist eine richtige Großfamilie: Er hat vier Kinder und acht Enkel. Außerdem kümmern seine Frau und er sich um zwei Pflegekinder aus Afghanistan. Auch für viele seiner jungen Mitarbeiterinnen ist es nicht immer einfach, Beruf und Familie unter einen Hut zu bringen, weiß er, „gerade bei unseren hohen Ansprüchen an unsere Tätigkeiten für die Sicherheit unserer Patienten.“ Ihm liegt die Vereinbarkeit von Arbeit und Familie am Herzen, das paderlog bietet einiges in diesem Bereich. „Wir geben uns viel Mühe familienfreundliche Arbeitsmodelle zu etablieren. Denn wir brauchen sehr gut ausgebildete und hochmotivierte Mitarbeiter.“ Mit ihrem Wissen helfen sie mit, die Behandlung mit Arzneien sicherer zu machen und auf diese Weise unnötige Leiden für die Patienten zu verhindern.

„Warum wir solchen Aufwand betreiben?“, fragt der 64-Jährige. „Ich stelle mir immer vor, meine Mutter, mein Kind oder meine Frau würden im Patientenbett liegen – was würde ich in dieser Situation erwarten? Das nehme ich als Maßstab für meine tägliche Arbeit.“ ■



Bei allen Fragen rund um Medikamente haben die Apotheker stets den Patienten im Blick.

Entschieden für Menschen
200 Jahre Peter Friedhofen

DAMALS WIE HEUTE

2019 feiern der Orden der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf und die BBT-Gruppe gemeinsam in einem Jubiläumsjahr den 200. Geburtstag des Ordensgründers, des Seligen Bruders Peter Friedhofen. Dabei geht es nicht nur um einen Rückblick: Was bedeutet es heute, in der Tradition Peter Friedhofens zu arbeiten? Entschieden für Menschen trat der Ordensmann im 19. Jahrhundert sein Werk an, wozu heute mehr als 80 Einrichtungen zählen. Mehr als 12.000 Mitarbeitende stehen als Dienstgemeinschaft in seiner Nachfolge. „Leben!“ stellt in diesem Jahr in jeder Ausgabe Menschen vor, die diese Leitidee Tag für Tag in ihrem Beruf umsetzen.

Sehen Sie Burkhard Backhaus und sein Team im Video: www.bbtgruppe.de/leben

VON A BIS Z: ALLES FÜR DIE SICHERE ARZNEIGABE

Antibiotika sind die wichtigste Waffe bei der Behandlung bakterieller Infektionen. Doch durch den wahllosen Einsatz von Arzneimitteln beispielsweise in der Landwirtschaft haben sich bakterielle Krankheitserreger gebildet, die gegenüber Antibiotika weniger empfindlich oder sogar völlig resistent geworden sind. Das ist ein großes Problem in der Arzneimitteltherapie. Aus diesem Grund haben Apotheker des paderlog eine Ausbildung zu sogenannten ABS-Experten (Antibiotic Stewardship) absolviert. Die ABS-Experten beraten behandelnde Ärzte im richtigen Umgang mit Antibiotika, um solche Resistenzen zu vermeiden. Sie achten außerdem auf die Einhaltung neuer Therapierichtlinien und schulen Kollegen.

Zudem hat eine **Antibiotikakommission** aus Ärzten und Apothekern am Brüderrkrankenhause St. Josef einen Online-Leitfaden entwickelt, der permanent auf den neuesten Stand gebracht wird. Dieser Leitfaden, der eine Auswahl der häufigsten bakteriellen und parasitären Infektionen sowie wichtige Informationen zu den eingesetzten Arzneimitteln beinhaltet, hilft Ärzten bei der Auswahl des geeigneten Medikaments und bei Art und Dauer der Dosierung.

Das paderlog Zentrum für Krankenhauslogistik und Klinische Pharmazie kauft nicht nur Arzneimittel ein, sondern stellt auch selbst welche her. Es handelt sich größtenteils um sogenannte **Zytostatika**, Substanzen, die das Zellwachstum beziehungsweise die Zellteilung hemmen. Sie werden in erster Linie in der Chemotherapie bei einer Krebserkrankung eingesetzt. Rund 30.000 anwendungsfertige Zubereitungen produzieren die Mitarbeitenden jährlich.

In der Krankenhausfabrik

Anfang November 2018 kam der Dokumentarfilm „Der marktgerechte Patient“ in die deutschen Kinos. „Leben!“-Chefredakteur Martin Fuchs hat sich den Film über die „Ursachen und fatalen Folgen der Fallpauschalen“, wie der Presstext formuliert, angeschaut. Eine Filmkritik.

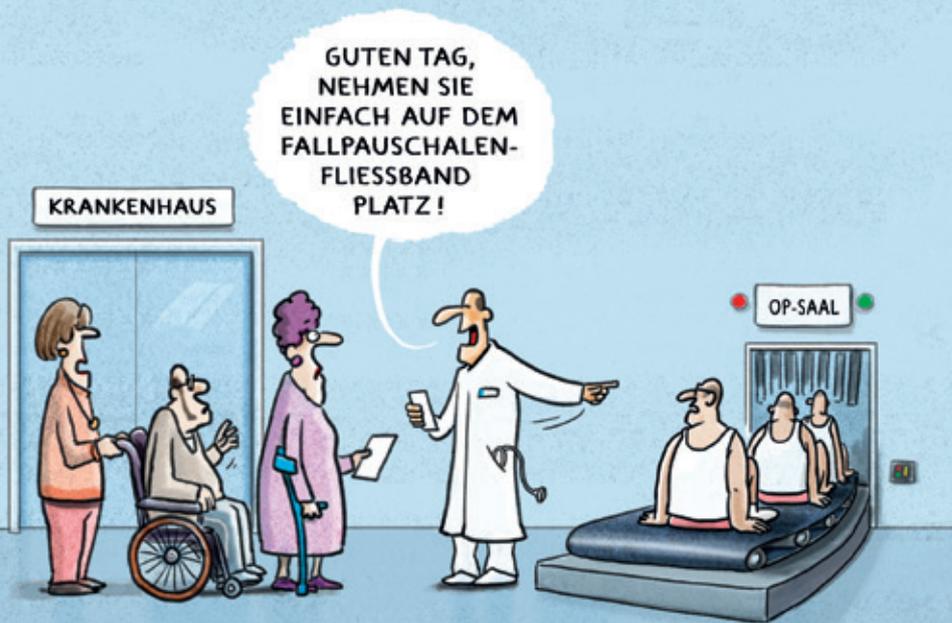


Illustration: Markus Grolik/ironpool.com

Der Plot: Seitdem die Kosten für die Behandlung von Patienten nach einem einheitlichen Abrechnungssystem erfolgen, müssen Krankenhäuser wie Unternehmen wirtschaften. Damit verbunden sind Einsparungen beim Personal und die Konzentration auf lukrative Fälle. Zu Wort kommen Ärzte, Pflegefachkräfte, Geschäftsführer und Patienten, die aus ihrer Perspektive die „fatalen Folgen“ einer zunehmenden Ökonomisierung im Gesundheitswesen beschreiben. Die beiden Filmemacher Leslie Franke und Herdolor Lorenz sind klug genug, die Worte und Bilder für sich sprechen zu lassen. Obwohl „ein Film von unten“, so der Presstext, ersparen sie dem Zuschauer die Plattitüden eines „Team-Wallraff-Undercover-Reportagen-Spektakels“.

Vom Patienten zum Kunden

„Es wurde bewusst ein ökonomisches Denken befördert, in dem ein Krankenhaus letztlich auch ein Unternehmen wurde. Was implizit dazu geführt hat, dass der Patient nicht mehr als ‚homo patiens‘, also als ‚leidender Mensch‘, sondern als Kunde oder Klient gesehen wird“, beschreibt Professor Dr. Christoph Klein, Chefarzt in der Kinderklinik der Universität München, die Situation.

Dass es auch anders geht, zeigt „Der marktgerechte Patient“ am Beispiel des Städtischen Klinikums Dortmund. Vor fünf Jahren wies die Krankenhausleitung Unternehmensberatern die Tür und besann sich auf die eigene Lösungskompetenz. Ein Verweildauermanagement-System, das anzeigt, ab wann ein Patient „unwirtschaftlich“ ist, wurde gar nicht erst eingeführt. Die Management-Lösung „am Bett des Patienten wird nicht gerechnet“ hat sich dennoch bezahlt gemacht. Nicht nur in der Motivation der Mitarbeitenden.

Lösung: Abschaffung des DRG-Systems

Doch dies sei eher die Ausnahme, denn die Regel. „Der marktgerechte Patient“

plädiert in seinen Lösungsvorschlägen für eine Veränderung der Rahmenbedingungen. Dazu gehört mehr Personal und ein neues Finanzierungssystem. So verwundert es nicht, wenn in der Schlusssequenz die Gesamtbetriebsratsvorsitzende der Städtischen Kliniken München, Ingrid Greif, das letzte Wort behält: „Nach all den Erfahrungen glaube ich nicht, dass es hilft, das DRG-System zu ändern; ich glaube, es muss abgeschafft werden.“

Es geht auch anders

Ein Film wie „Der marktgerechte Patient“ darf und muss ein wenig Schwarz-Weiß-Malerei betreiben. Schade ist, dass sich

munale Steuergelder dienen nicht der Subvention von Krankenhausdefiziten.

Zu kurz gedacht

Mit seinem Plädoyer für die Abschaffung des DRG-Systems macht es sich der Film ein wenig zu einfach. Die Folgen des demografischen Wandels, die Chancen, die der medizinische und technologische Fortschritt bieten, bleiben ebenso unerwähnt wie die Vorteile einer in der Tat komplexen Krankenhausfinanzierung, die auf gerechte Marktbedingungen für alle Krankenhäuser in Deutschland zielt. Ein Beispiel: Ja, man kann, wie im Film Dieter Reiter, Oberbürgermeister der Stadt München,

Mit Unterschriftensammlungen und Streiks für mehr Personal allein wird es nicht getan sein.

die Beispiele ausschließlich auf öffentlich-rechtliche und privatwirtschaftlich geführte, nicht auf freigemeinnützige Krankenhäuser beziehen. Denn das würde das Bild deutlich verändern. Auch freigemeinnützige Krankenhäuser, die mit 673, davon über 500 konfessionellen Häusern, die zweitgrößte Gruppe der 1.951 Krankenhäuser in Deutschland (2016) bilden, müssen wirtschaftlich arbeiten. Aber sie sind, vereinfacht gesagt, gesetzlich verpflichtet, Gewinne zu reinvestieren.

Denn auch freigemeinnützige Häuser müssen aus Personalmangel „Betten schließen“, wenn die Versorgung von Patienten nicht mehr sichergestellt werden kann. Auch freigemeinnützige Häuser rechnen nach Fallpauschalen ab. Aber, ähnlich wie es am Beispiel des Städtischen Klinikums Dortmund gezeigt wird, ist die Perspektive eine andere: Hier profitiert der Patient, nicht der Aktionär. Und auch kom-

bedauern, dass das EU-Kartellrecht die Subventionierung von öffentlichen Krankenhäusern einschränkt. Andererseits, wie sähe dann wohl die Krankenhauslandschaft in Deutschland aus? Gute Versorgung in reichen, schlechte Versorgung in armen Kommunen und Städten? Dass sich so keine flächendeckende Versorgung sicherstellen lässt, liegt auf der Hand.

Mein Fazit

„Der marktgerechte Patient“ mag didaktisch – filmisch auf jeden Fall – ein wenig altbacken wirken. Aber sein Plädoyer, dass Gesundheit kein Wirtschaftsgut ist, sondern dass das Wohl und die Gesundheit der Patienten am Anfang aller Wertschöpfungsketten stehen müssen, ist berechtigt. Dafür braucht es ausreichend Personal und eine Politik, die dies gesetzlich regelt und sicherstellt. Drehbuch, Kameraführung,

Dramaturgie und Protagonisten sind authentisch und verzichten auf unnötige Effekte. Das ein und andere Klischee wird zwar bedient, führt aber nicht dazu, dass der Film die Wirklichkeit überzeichnet. Schade ist, dass der Zuschauer mit einer gewissen Hilflosigkeit zurückgelassen wird. Denn mit Unterschriftensammlungen und Streiks für mehr Personal allein wird es nicht getan sein. Vielmehr sollte es doch darum gehen, strukturelle Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, Verantwortung zu übernehmen, statt die Schuld nur in der Politik oder dem Fallpauschalen-System zu suchen. Hier habe ich weitere Beispiele, wie aus dem Klinikum Dortmund, vermisst. Sollte es also eine Fortsetzung geben, dann sollte es ein Film sein, der zeigt, wie die freigemeinnützigen Krankenhäuser in Deutschland ihren Versorgungsauftrag wirtschaftlich und im Dienst für Menschen gestalten.

Der marktgerechte Patient

Ein Film von unten

von Leslie Franke & Herdolor Lorenz

DE 2018, 82 Min., deutsche OF

www.der-marktgerechte-patient.org

Martin Fuchs
ist „Leben!“-
Chefredakteur und
Pressesprecher der
BBT-Gruppe.



Foto: Privat

INGE FRIEDRICH KOORDINIERT ARBEIT DER EHRENAMTLICHEN IM CARITAS

Engagement statt Ruhestand

Die Arbeit von ehrenamtlich tätigen Frauen und Männern ist eine Bereicherung für Patienten, Pflegende und Angehörige. Auch im Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim gibt es in verschiedenen Bereichen zahlreiche Ehrenamtliche, die sich unentgeltlich einbringen – sei es im Besuchsdienst auf den Stationen oder in der Patientenbücherei, bei der Begleitung von neuen Patienten durch das Haus oder zu den Gottesdiensten oder als ehrenamtliche Seelsorger und Hospizhelfer. 26 Jahre lang leitete Heidrun Beck die ehrenamtlichen Gruppen. Vor Kurzem übergab sie den Stab an ihre Nachfolgerin Inge Friedrich. Sie wird künftig das ehrenamtliche Engagement der verschiedenen Gruppen koordinieren und weiterentwickeln.

Inge Friedrich ist für diese Aufgabe bestens gerüstet: Bis zum Herbst vergangenen Jahres war sie stellvertretende Leiterin des Caritas-Bildungszentrums und ist seit 37 Jahren im Haus als Lehrerin für Pflegeberufe tätig. Ihr Ziel ist es, die Verzahnung aller ehrenamtlich Tätigen im Caritas-Krankenhaus noch enger zu verknüpfen. Damit verbunden ist auch eine stärkere ökumenische Ausrichtung.

Der Hausobere des Caritas-Krankenhauses Dr. Oliver Schmidt begrüßte Inge Friedrich in ihrer neuen Rolle: „Gott sei Dank, dass wir Sie gefunden haben, Sie sind ein Geschenk für uns“, sagte er. Statt sich in den wohl verdienten Ruhestand zurückzuziehen, übernehme sie jetzt mit der Leitung der ehrenamtlichen Gruppen eine neue Herausforderung. „Herzlichen Dank schon jetzt, dass Sie sich der Aufgabe stellen.“

Wir freuen uns über Verstärkung: Wenn Sie sich im Ehrenamt engagieren möchten, freuen wir uns über Ihr Interesse. Dieser Dienst setzt Nächstenliebe, Einfühlungsvermögen, Unaufdringlichkeit und Kontaktfreude voraus. Kontakt: Michael Raditsch, Tel.: 07931/58-2004, michael.raditsch@cckbm.de



CARITAS-KRANKENHAUS ERNEUT VON FOCUS GELISTET

Unter den Besten

Das Magazin FOCUS legt jedes Jahr nach einer umfangreichen Befragung von Ärzten und Patienten seine Liste mit den besten Krankenhäusern in Deutschland vor. Dafür werden die Daten von mehr als 1.115 Krankenhäusern mit insgesamt 3.093 Fachabteilungen ausgewertet. Die Untersuchung deckt inzwischen 18 Fachbereiche und Erkrankungen ab. Dabei wird das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim zum wiederholten Mal in mehreren Fachbereichen unter den bundesweit besten Kliniken gelistet: Im Fachbereich Orthopädie für die Hüft- und Knieendoprothetik; in der Neurologie für die Behandlung von Menschen mit Multipler Sklerose und noch einmal in der Neurologie für die Behandlung von Patienten mit Alzheimer.

Das Caritas-Krankenhaus belegt unter den insgesamt 62 gelisteten Krankenhäusern in Baden-Württemberg Rang 15, gleich nach den großen Universitätskliniken und Krankenhäusern in den städtischen Zentren wie Stuttgart und Karlsruhe.

Heidrun Beck (li.) übergab die Leitung an Inge Friedrich.





BUNDESWEITES MODELLPROJEKT GESTARTET

Dialyse zu Hause

Für nierenkranke Menschen, die auf die Dialyse angewiesen sind, sichert sie ein Stück Lebensqualität: Die Peritoneal-Dialyse (PD) oder Bauchfelldialyse kann von den Betroffenen meist selbstständig zu Hause durchgeführt werden. Das sichert den Betroffenen mehr Unabhängigkeit und Flexibilität trotz ihrer Nierenerkrankung. Bei der in Deutschland weit verbreiteten Hämodialyse dagegen müssen die Patienten in der Regel drei Mal wöchentlich für mindestens fünf Stunden in ein Dialysezentrum kommen und werden dort durch das Dialysepersonal betreut; die Vereinbarkeit mit Beruf und Familie wird deutlich erschwert.

Um den Anteil der Bauchfelldialyse zu erhöhen, haben sich jetzt vier Partner für ein bundesweit einmaliges Modellprojekt zur Versorgung von Dialysepatienten zusammengeschlossen. Gemeinsam bündeln das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, die DAK, die Fachklinik Schwaben in Bad Mergentheim und die Firma Baxter ihre jeweiligen Kompetenzen, um Patienten eine Bauchfelldialyse zu ermöglichen, die diese eigenständig zu Hause durchführen können.

Beratung und Betreuung

Zunächst erhalten die Patienten den erforderlichen Katheter für die Peritoneal-Dialyse – entweder im Caritas-Krankenhaus oder in einem für den Patienten wohnortnahen Krankenhaus. In der Fachklinik Schwaben in Bad Mergentheim hat der Medizinprodukte- und Arzneimittelhersteller Baxter ein spezielles Trainingscenter (Baxter Education Center BEC) eingerichtet. Hier erhalten die Patienten eine interdisziplinäre Versorgung mit Dialysetraining, Ernährungsberatung, Mobilisationstraining und psychologischer Betreuung. Die Kosten übernimmt die Krankenkasse, wenn dies aus therapeutischen Gründen erforderlich ist. Zunächst hat die DAK als Partner die Verträge unterzeichnet, später sollen weitere Krankenkassen folgen. Bei Komplikationen während des Aufenthalts steht das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim mit seiner Expertise als zertifizierte nephrologische Schwerpunktambulanz für die Akutversorgung dieser Patienten bereit. Die Patientenschulung endet jeweils mit einem Hausbesuch bei den Patienten.

Kontakt: Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim,
Dr. Jochen Selbach, Medizinische Klinik 3, Tel.: 07931/58-2901

KRANKENHAUSPFARRER PAUL KUGLER

Wechsel in die Klinikseelsorge

Nach einem Jahr der Vakanz hat das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim wieder einen katholischen Krankenhauspfarrer. Mit einem festlichen Gottesdienst am dritten Adventssonntag in der Krankenhauskirche Maria Heil der Kranken wurde Paul Kugler vom Hausoberen Dr. Oliver Schmidt und dem gesamten ökumenischen Seelsorgeteam in seinem neuen Amt herzlich willkommen geheißen. Der 60-Jährige war vor seinem Wechsel in die Klinikseelsorge Pfarrer der Gesamtkirchengemeinde Stuttgart-Süd.

Paul Kugler wurde in Mengen im Dekanat Bad Saulgau geboren und studierte in Tübingen und Rom Theologie. 1987 wurde er in Weingarten zum Priester geweiht, seine Vikarzeit verbrachte er in Bettringen und Kornwestheim. Von 1991 bis 1998 war Kugler Diözesankaplan der Katholischen Studierenden Jugend (KSJ) und gleichzeitig Administrator der Kirchengemeinden in Stuttgart-Vaihingen. Im September 1998 übernahm er die Leitung der Kirchengemeinden St. Josef in Stuttgart-Mitte und St. Antonius in Stuttgart-Kaltental, ab 2013 war er zusätzlich Administrator von St. Maria in Stuttgart-Mitte. Ab 2015 war er Pfarrer aller drei Kirchengemeinden in der neu gegründeten Seelsorgeeinheit Stuttgart-Süd, die ab 2017 dann zur Gesamtkirchengemeinde Stuttgart-Süd wurde. Nun stellt er sich mit dem Wechsel in die Klinikseelsorge einer neuen Aufgabe. Im Caritas-Krankenhaus folgt er Eugen Höschle nach, der im Dezember 2017 in den Ruhestand gegangen ist.





Rasche Versorgung im Notfall

Bei Notfalleinsätzen zählt oft jede Minute. Mit einem neuen digitalen Datenübertragungssystem sorgt jetzt das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim gemeinsam mit den Rettungsdiensten der Region dafür, dass alle wichtigen Informationen über einen Patienten schon in der Klinik bekannt sind, bevor der Rettungswagen dort eintrifft. Die zielgerichtete Behandlung kann so schneller beginnen.

Auf dem großen Bildschirm im Zentrum für Notaufnahme blinkt ein roter Rahmen auf. Es ist das Zeichen, dass der Rettungsdienst mit einem neuen Notfallpatienten auf dem Weg ins Caritas-Krankenhaus ist. Ein Klick auf die Zeile am Computer im Stützpunkt und schon öffnet sich ein Fenster mit vielfältigen Informationen: Name und Alter des Patienten, Vitalzeichen wie Blutdruck, Blutzucker, Sauerstoffsättigung, Puls, die vermutliche Diagnose beziehungsweise der Anlass, der zum Transport ins Krankenhaus führt – und vor allem die geplante Zeit für die

Ankunft in der Notaufnahme verbunden mit einer Nummer des Rettungswagens oder der Leitstelle. „Das System ist genial für die Ressourcenplanung im Haus und hilft uns enorm bei der raschen und effektiven Patientenversorgung“, sagt Jürgen Weigand, Chefarzt des Zentrums für Notaufnahme im Caritas-Krankenhaus (ZNA) begeistert. „Wir wissen jetzt, wann ein Patient mit welcher Verdachtsdiagnose kommt und können hier schon alles zeitgenau für die Aufnahme vorbereiten.“ Wenn der Rettungswagen in die Wagenhalle des ZNA hineinfährt, steht schon eine Trage bereit und der Patient kann

TEXT: UTE EMIG-LANGE | FOTOS: CHRISTEL NOWAK

umgehend weiterversorgt und falls erforderlich ins Röntgen, das Herzkatheterlabor oder ins CT gebracht werden. Wartezeiten entfallen, Diagnostik und Therapie können sofort zielgerichtet beginnen.

Innovative Technik

Möglich macht dies seit Ende September das neue Computersystem NIDA (Notfall-Informations- und Dokumentations-Assistent), das die telemedizinische digitale Anbindung der Rettungsdienste an das Caritas-Krankenhaus sicherstellt. Seit Jahresbeginn haben sukzessive alle Rettungsdienste der Region dieses System angeschafft. Dazu gehören stabile Computer-Tablets, in die die Sanitäter während der Fahrt alle wichtigen Informationen eingeben können. Nach den Ampelfarben wird den Patienten eine Dringlichkeitsstufe zugewiesen. Aktualisierungen während der Fahrt sind möglich. Die Tablets sind außerdem per Bluetooth mit allen Geräten im Rettungswagen gekoppelt und können so zum Beispiel unmittelbar auch die Daten eines Zwölf-Kanal-EKGs erfassen. Per Knopfdruck werden diese Daten an das aufnehmende Krankenhaus geschickt. Die Daten sind dann – anonymisiert – auf dem großen „Arrivalboard“ in der Notaufnahme und – personalisiert – an einem PC zu sehen. Zurzeit verfügt in Nord-Württemberg nur das Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim über diese innovative Technik.

„Hier dient moderne Technik direkt der besseren Versorgung von Patienten“, betont Chefarzt Jürgen Weigand. „Wir können den Patientennamen mit unserem Archiv abgleichen und so bei wiederkehrenden Aufnahmen eventuell vorliegende Vorerkrankungen erkennen. Bei Verdacht auf Herzinfarkt bereiten die Kollegen einen der beiden Säle im Herzkatheterlabor für den Notfalleinsatz vor und können den Patienten direkt aus der Not-

aufnahme übernehmen. Ähnlich ist bei Verdacht auf Schlaganfall bereits das Team im CT und in der Stroke Unit informiert. Wir schaffen so echten Zeitgewinn, der bei diesen lebensbedrohlichen Erkrankungen entscheidend sein kann.“ Umgekehrt könne man bereits wartende Patienten noch behandeln, wenn klar ist, dass der Rettungsdienst mit dem nächsten Patienten erst in 20 Minuten eintreffen wird und eine Behandlung voraussichtlich nicht die höchste Dringlichkeitsstufe hat.

Zeitvorteil

Auch für die Rettungsdienste bringt NIDA Vorteile. „Über eine Abfragemaske können unsere Sanitäter die Erstdiagnose strukturiert und standardisiert eingeben und bei Bedarf aktualisieren. Die Zeit für Telefonate mit der Notaufnahme entfällt weitgehend“, betont Kai Schlecht, Leiter des Rettungsdienstes des DRK Bad Mergentheim. „Außerdem ersparen wir uns den administrativen Aufwand bei der Ankunft im Krankenhaus. Die Versichertendaten werden über NIDA direkt eingelesen und der Patient ist im Kliniksystem bereits angemeldet, wenn wir kommen. Auch das spart wieder Zeit, die schon für die Behandlung der Patienten verwendet werden kann. Außerdem steht unser Team im Rettungswagen schneller wieder für neue Einsätze zur Verfügung.“ Weiterer Vorteil für die Rettungsdienste: NIDA erstellt automatisch ein Protokoll des Einsatzes, das sowohl im Krankenhaus als auch beim Rettungsdienst abgespeichert wird.

Das DRK Bad Mergentheim hat daher noch am Tag der Einführung mit dem Einsatz von NIDA begonnen. Aber auch bei den DRK-Rettungsdiensten im Hohenlohekreis, aus Buchen, Mosbach, Hardheim, Tauberbischofsheim und Creglingen wird NIDA eingesetzt. „Nach den ersten sechs Wochen kann ich ein durchweg positives Fazit ziehen“, erklärt ZNA-Chefarzt Weigand. „Wir haben we-

niger Anrufe im ZNA, der Informationsfluss hat sich verbessert und wir sehen bereits den Zeitgewinn, weil wir Personal und Räume besser einteilen können. Das steigert die Effizienz und Qualität der Versorgung und das kommt am Ende vor allem dem Patienten zugute.“ Eine Bilanz, die Kai Schlecht vom DRK bestätigt: „Die Resonanz unseres Personals im Rettungsdienst ist durchweg positiv und es gibt eine sehr hohe Akzeptanz bezüglich der Anwendung des Systems seit der Einführung.“



Die Sanitäter übermitteln die Daten an das Krankenhaus. So weiß die Notaufnahme genau, wann der Patient kommt und was sie für eine rasche Behandlung vorbereiten müssen.





Zum Traumberuf auf Umwegen

Junge Mama und Azubi? Klingt nach keiner leichten Aufgabe – für Anne Herrmann aber ist diese Verbindung ideal. Denn sie ist auf dem Weg zu ihrem Traumberuf. Als Mutter einer Zweijährigen wagt sie den mutigen Schritt und orientiert sich beruflich noch einmal komplett um: von einer staatlich anerkannten Physiotherapeutin zur Altenpflegerin. Sie ist sich sicher: „Mit gutem Zeitmanagement ist alles möglich!“

TEXT UND FOTO: CHRISTIANE HAMPE

Immer unter Strom für Familie und Traumberuf: Täglich meistert Anne Herrmann den Spagat zwischen Arbeitsplatz, Kindertagesstätte, Bildungszentrum und Haushalt. Im Seniorenzentrum St. Barbara in Grünsfeld ist die 28-Jährige als Auszubildende Teil eines 20-köpfigen Pfligenteams und voll eingespannt: Sie unterstützt Seniorinnen und Senioren bei der Körperpflege, beim Anziehen und beim Essen sowie bei der Tagesgestaltung. Dabei hat sie die individuellen Bedürfnisse der ihr anvertrauten älteren Menschen immer im Blick. Sie betreut, berät, tröstet, unterstützt und lacht mit den Senioren. Und damit nicht genug: Auch organisatorische Tätigkeiten wollen erledigt sein. Denn das Berichteschreiben und Verwalten von Bewohnerdaten zählt ebenfalls zu den Aufgaben einer angehenden Altenpflegerin. Zusätzlich ist die junge Frau verantwortlich für die korrekte Gabe von Medikamenten und hilft – falls nötig – in Notsituationen oder begleitet Sterbende. Die ersten Dienste im Seniorenzentrum St. Barbara hat sie jetzt schon geleistet und ist begeistert: „Die Arbeit ist total abwechslungsreich und spannend. Im Dienst bin ich für etwa 15 Bewohnerinnen und Bewohner zuständig. Das ist zwar manchmal stressig, macht aber wirklich viel Spaß. Man bekommt so viel zurück. Wir lachen viel. Auch mit den Kolleginnen“, sagt Anne Herrmann.

Beruf und Familie vereinbaren

Vor der Altenpflegeausbildung und der Geburt ihrer Tochter Adele hat die 28-Jährige als Physiotherapeutin gearbeitet. Diese Ausbildung schloss sie 2015 erfolgreich ab. Für den Wechsel in die Altenhilfe hat die junge Mutter verschiedene Gründe: „Ich habe mich schon immer für Altenpflege interessiert. Ausschlaggebend waren auch die Verdienstmöglichkeiten, die in der Altenhilfe einfach besser sind. Und durch das Schichtsystem sind meine Arbeitszeiten flexibler. Um Beruf und Familie zu vereinbaren,

bietet mir die Altenpflege deshalb viel mehr Möglichkeiten als der Job als Physiotherapeutin“, sagt sie. Auch weil die Dienstzeiten im Seniorenzentrum mit den Arbeitszeiten ihres Partners gut zu vereinbaren sind, entschied sie sich für die Ausbildung. „Das ergänzt sich ganz gut. Wir bekommen es zeitlich immer optimal hin – mit einem guten Zeitmanagement ist alles möglich“, ist sich die junge Mutter sicher.

Wenn sich Anne Herrmann im Seniorenzentrum St. Barbara in Grünsfeld um die Bewohner kümmert oder im Caritas-Bildungszentrum den theoretischen Unterricht besucht, wird Tochter Adele Emma in einer Kindertagesstätte in Tauberbischofsheim betreut. Während des Schulblocks im Caritas-Bildungszentrum wird sie täglich von ihrem Papa Oliver abgeholt. Denn montags bis freitags hat zumindest die Zweijährige um 13.30 Uhr „Feierabend“. „Wenn ich Frühdienst im Seniorenzentrum in Grünsfeld habe, kommt mir deshalb die Heimleiterin Andrea Behra entgegen. Ich kann eine halbe Stunde früher Schluss machen, um Adele pünktlich in Tauberbischofsheim abholen zu können. Das ist wirklich klasse.“ Adeles Oma hilft bei Engpässen aus: „Während der Schließzeiten der Kita unterstützt uns meine Mutter zusätzlich. Sie ist Lehrerin und kann deshalb einen großen Teil der Ferienzeiten abdecken. Ansonsten schaue ich, dass ich meinen Urlaub möglichst an die Schließzeiten der Kita anpasse. Wenn man das rechtzeitig mit den Kolleginnen im Seniorenzentrum abklärt, klappt das eigentlich immer.“

Ansprechpartner:

Für Informationen zur Ausbildung in der Altenhilfe



Christian Knittel
Pflegedirektor
Seniorenzentren Haus Heimberg,
St. Barbara Grünsfeld
und St. Hannah Distelhausen
Tel.: 09341/800-1432
christian.knittel@haus-heimberg.de

Tanja Schneider
Sekretariat
Tel.: 09341/800-1451
tanja.schneider@
haus-heimberg.de

Flexibilität auf beiden Seiten

Dass Flexibilität am Arbeitsplatz von Arbeitnehmer- wie auch von Arbeitgeberseite gleichermaßen wichtig ist, weiß Christian Knittel, Pflegedirektor der Seniorenzentren Haus Heimberg, St. Barbara Grünsfeld und St. Hannah Distelhausen: „Um junge Menschen für die Pflegeausbildung und später als motivierte Mitarbeiter zu gewinnen, die Freude an der Arbeit und am Umgang mit unseren Bewohnern haben, muss man ihnen entgegenkommen. Ich denke, das sind wir in unseren drei Seniorenzentren gut aufgestellt. Denn bei uns arbeiten Menschen für Menschen – Individuen sind bei uns herzlich willkommen. In diesem Jahr haben 13 Nachwuchskräfte eine Ausbildung in unseren Heimen angefangen – das freut uns nicht nur, darauf sind wir stolz.“

So bleibt Anne Herrmann noch ausreichend Zeit mit ihrer kleinen Tochter, die selbst aufgrund einer Fehllage eine intensive physiotherapeutische Betreuung braucht. „Adele ist ein besonderes Kind und braucht viel Aufmerksamkeit. Meine Erfahrung aus der Physiotherapie kommt mir dabei zugute. Zweimal täglich trainiere ich mit ihr und alle zwei Wochen gehen wir zu einer speziellen Vojttherapeutin – dank der flexiblen Arbeitszeiten ist auch das möglich.“ Die junge Mutter ist glücklich, dass sich alles wie erhofft eingependelt hat. „Ich habe mir gedacht: jetzt oder nie! Und habe mich einfach beworben. Mit Erfolg! Einen tolleren Job kann ich mir nicht vorstellen.“

GENAU MEIN DING!

Ausbildung in der Altenpflege

Mehr als 1,5 Millionen Menschen arbeiten jeden Tag in Gesundheitsfachberufen. In den drei Seniorenzentren der Gesundheitsholding Tauberfranken Haus Heimberg in Tauberbischofsheim, St. Barbara in Grünsfeld und St. Hannah in Distelhausen bieten wir eine zukunftssichere Berufsausbildung an. Der theoretische Teil wird an der hauseigenen Berufsfachschule für Pflegeberufe, dem Caritas-Bildungszentrum in Bad Mergentheim, absolviert.

Ein Beruf in der Altenpflege ist für Menschen geeignet, die bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, gerne mit älteren Menschen, deren Angehörigen und mit anderen Berufsgruppen zusammenarbeiten.

Wir bieten drei Ausbildungsmöglichkeiten:

- Altenpfleger/in (3 Jahre)
- Integrative Pflegeausbildung, iPA (3 Jahre)
- Altenpflegehelfer/in (1 Jahr)

Seniorenzentrum Haus Heimberg
Am Heimbergsflur 12
97941 Tauberbischofsheim
Tel.: 09341/800-1451
info@haus-heimberg.de

Seniorenzentrum St. Barbara Grünsfeld
Leuchtenbergstraße 22
97947 Grünsfeld
Tel.: 09346/92779-10
www.st-barbara-gruensfeld.de

Seniorenzentrum St. Hannah Distelhausen
Flurstraße 2a
97941 Distelhausen
Tel.: 09341/84556-10

MIT ALLEN SINNEN





TEXT: JORIS HIELSCHER | FOTOS: ANDRÉ LOESEL

Ob ätherische Öle, Handmassagen oder Hundebesuch – die Pflegerinnen und Betreuerinnen der Seniorenzentren St. Josef in Münstermaifeld und Maria vom Siege in Plaidt lassen sich viel einfallen, um das Wohlbefinden der Bewohner zu steigern.

Da bist du ja wieder!“, ruft Josefine Becker begeistert, als sie die schwarze Labrador-Hündin Laica sieht. Die 85-Jährige beugt sich – so gut es eben noch geht – herunter, hält sich mit einer Hand am Rollator fest und kraut den Kopf der Hündin, die gerade vor ihr Sitz gemacht hat. Gemeinsam mit einer Betreuerin gehen sie im Garten des Seniorenzentrums St. Josef in Münstermaifeld spazieren. „Ich freue mich immer, wenn uns Laica besucht“, erzählt die Rentnerin und auch davon, dass sie früher selbst einen Hund hatte. Nur der verflixte Name will ihr einfach nicht einfallen.

In den beiden Seniorenzentren St. Josef in Münstermaifeld und Maria vom Siege in Plaidt ist der regelmäßige Tierbesuch eins von mehreren Angeboten, die Pflegerinnen und Betreuerinnen zusammen entwickelt haben. In einem stimmen alle überein: Sie kommen ohne Medikamente aus und sprechen mit einfachen Mitteln wie Massagen, aromatischen Waschungen oder eben der Beschäftigung mit Tieren die unterschiedlichen Sinne der Bewohner an. Denn mit Worten können sich viele der Senioren, die in unterschiedlicher Ausprägung an Demenz erkrankt sind, kaum noch verständigen. Die Mitarbeiter setzen bei Waschungen und Massagen auf natürliche Stoffe wie äthe-

rische Öle. Sie helfen den Einsatz von Schmerz- und Beruhigungsmitteln zu reduzieren.

„Mit unseren unterstützenden Angeboten wollen wir die Erinnerung unserer Bewohner aktivieren und ihr Körpergefühl verbessern. Unser Hauptziel ist es, das Wohlbefinden der Menschen, die bei uns wohnen, zu steigern“, sagt Christiane Krebs, Leiterin der beiden Seniorenzentren. Die Angebote seien aber keine Therapien und könnten eine notwendige medizinische Behandlung auch nicht ersetzen. „Doch auch mit verhältnismäßig einfachen Mitteln erreichen wir viel“, fügt sie hinzu. Während Tiere oder Musik schon länger in der Betreuung eingesetzt werden, sind andere Angebote eher neu. „Seit drei, vier Jahren experimentieren wir viel mit Aromen, Düften und Massagen. Die Wellness-Welle hat also auch unsere Seniorenzentren erreicht“, erzählt die Heimleiterin mit einem Lachen.

Lavendel statt Schlafmittel

In einer Wohngruppe für Demenzerkrankte in Münstermaifeld arbeitet Pflegerin Elke Weinand viel mit Aromen. So mischt sie ätherische Öle für Waschungen, Massagen oder als natürliches Beruhigungsmittel. Demenziell erkrankte Menschen leiden häufig unter



Noch einen kurzen Moment ausruhen, dann startet die nächste Spiel- und Streichelrunde für Labrador Laica. Wohltuende Momente für die Senioren bringen auch die Waschungen mit duftenden Essenzen.

Schlafstörungen, weil sie das Zeitgefühl verloren haben und einen umgekehrten Tag-Nacht-Rhythmus haben. „Manche Bewohner sind unruhig und laufen die ganze Nacht umher“, erzählt die Pflegerin. Anstatt Beruhigungsmittel zu verabreichen, tröpfeln die Pflegerinnen Lavendelöl auf ein Tuch zum Einschlafen oder verabreichen Honig mit einer Mischung aus essbaren Ölen. „Vor allem Lavendel wirkt zur Beruhigung sehr gut“, sagt Weinand. „Gerade bei demenziell erkrankten Menschen setzen wir so weniger Psychopharmaka als früher ein“, erklärt Heimleiterin Krebs.

Doch auch natürliche Mittel verlangen eine sorgfältige Vorbereitung. Alle Pflegerinnen und Betreuerinnen, die sich um die unterstützenden Angebote kümmern, haben eine Fortbildung besucht und bilden sich regelmäßig weiter. Bewohner, die die Aromapflege in Anspruch nehmen, müssen vorher

einen Allergietest machen, damit unerwünschte Reaktionen auf die ätherischen Öle ausgeschlossen werden können. Die Angebote werden individuell auf jeden abgestimmt. „Regelmäßig überprüfen wir die Angebote: Was hat gewirkt und was eher nicht?“, erklärt die Heimleiterin.

Zeit für die Bewohner

Ein Geruch von Italien und Mittelmeer – es riecht nach Zitrone, Orange und Lavendel – erfüllt den Raum, und Regina Benske entspannt sich merklich. Sie lässt den Blick schweifen und schließt immer wieder die Augen, während die Betreuerin ausgiebig Hände und Unterarme wäscht und dann massiert. Vor Kurzem war die 82-Jährige auf die Hand gefallen. „Das tut gut. Jetzt schmerzt es nicht mehr“, freut sich die Rentnerin. „Wir haben gute Erfahrungen mit

Schmerzölen gemacht. Viele Bewohner sagen uns, dass die Öle helfen“, erzählt Pflegerin Diana Uenzen. Auch bei kleineren Beschwerden wie Erkältungen oder Übelkeit werden diese eingesetzt. Ein positiver Nebeneffekt: Die Haut der Bewohner wird durch die speziellen Waschungen und Massagen merklich besser.

Dabei hat die Aromapflege neben der Wirkung der Öle noch eine ganz andere Komponente. „Bei der Handmassage merkt der Bewohner, da nimmt sich jemand Zeit für mich“, sagt Uenzen. Die Berührung und die Zuwendung tun dem Menschen gut. Das sei besonders für schwer erkrankte und demenziell veränderte Bewohner wichtig. „Sie können sich häufig mit Sprache nicht mehr verständigen, und ich erreiche sie allein mit Worten nicht“, erzählt Pflegerin Elke Weinand. Deshalb sprechen die Pflegerinnen und Betreuerinnen

diese Bewohner über andere Sinne an. „Düfte erinnern oft an etwas und können starke Gefühle auslösen“, sagt Weinand, „und Berührungen können beruhigen.“ Studien zeigen insbesondere für essenzielle Öle aus der Melisse und des Lavendels positive Auswirkungen auf das Verhalten und die psychischen Auffälligkeiten demenzkranker Patienten. Eine wissenschaftliche Arbeit attestiert Massageanwendungen sowie Berührungen eine positive Wirkung bei Symptomen wie Angst, Unruhe und Depression.

„Das sind keine Allheilmittel, aber wir merken, dass wir die Lebensqualität unserer Bewohner damit verbessern können“, erklärt Leiterin Christiane Krebs. Wichtig sei dabei, dass die Angebote in den Alltag integriert werden könnten und gut umsetzbar seien. „Warum nicht beim Waschen auch noch andere Sinne ansprechen?“, sagt Krebs.

Einmal die Woche bringt Betreuerin Resi Jung Hündin Laica und Kater Bobby mit ins Seniorenzentrum, jeweils in andere Wohngruppen. In Gruppenräumen spielen die Bewohner mit den beiden Tieren und streicheln sie. Während ein Bewohner den Kater kraut, erzählt er begeistert: „Mein Kater heißt Erwin.“ Er spricht offensichtlich von einer Katze zu Hause. Doch er ist schon länger im Seniorenzentrum, die Beschäftigung mit den Tieren lässt ihn an längst vergangene Zeiten denken. „Wie heißt es so schön: Tiere und Kinder erreichen die Menschen“, sagt Pflegerin Elke Weinand. Betreuerin Resi Jung bringt Hund und Katze auch ans Bett derjenigen, die nicht mehr aufstehen können. „Selbst Menschen, die unter schwerer Demenz leiden und nicht mehr ansprechbar sind, reagieren. Wenn sie die Tiere neben sich spüren, streicheln sie sie“, beschreibt die Betreuerin diesen Gänsehaut-Moment. ■



Die Berührung und Zuwendung und die wohlriechenden Öle wirken bei einer Handmassage.

ÄTHERISCHE ÖLE IM ALLTAG



Bei Erkältung

- 50 ml Sesamöl
- 3 Tropfen Zitrone
- 10 Tropfen Lavendel
- 2 Tropfen Thymian
- 5 Tropfen Cajeput

Die Öle gut verrühren. Die Mischung auf der Brust verreiben oder in ein Tuch geben und den Wickel auf die Brust legen.



Bei Unruhe oder Schlaflosigkeit

- 1 Tropfen Olivenöl
 - 2 Tropfen Lavendelöl
- Öle auf ein Tuch träufeln, anwärmen und auf die Brust legen. Das beruhigt.



Gegen Übelkeit

- 1-2 Tropfen Pfefferminzöl
 - 1 Flasche Mineralwasser
- Ein bis zwei Tropfen Pfefferminzöl in Mineralwasser geben. Das Wasser muss mit Kohlensäure versetzt sein, damit sich das Öl verteilt. Das erfrischende Getränk hilft bei Übelkeit.



Frischen Wind in die Segel

Verabschiede dich bewusst
vom Hafen des alten Jahres
mit dankbarem Herzen
für die bekannten Routen.

Jetzt ist Neues angesagt:
Verlasse die alten Fahrwasser,
durchbrich die Routine.
Lass dich inspirieren von Neugier
und Abenteuerlust.
Sei gespannt auf Überraschungen,
auf das Ungeplante.

Setze deine Segel neu,
nimm unbekannte Ufer in den Blick.

Stell deine Segel
in den unendlichen Wind.
Wage den Aufbruch!
Erst dann wirst du erahnen,
welche Kräfte dich tragen
der ungeahnten Zukunft entgegen ...

Elke Deimel





Wieso halten Tiere Winterschlaf?

1 Im Winter ist es für viele Tiere schwer, in den verschneiten Wäldern genug Nahrung zu finden. Viele Vögel fliegen in der Zeit einfach in den warmen Süden. Andere Tiere, wie der Igel oder das Murmeltier, haben einen anderen Trick: Sie verschlafen den Winter einfach. Dafür suchen sie sich Höhlen oder hohle Baumstämme, die vor strengem Frost geschützt sind. Die Körpertemperatur sinkt von 39° Celsius auf 7° Celsius, der Herzschlag reduziert sich und die Atmung wird langsamer. In dieser Zeit fressen die Tiere nichts und leben von ihren Fettreserven, die sie sich im Sommer angefressen haben. Igel schlafen etwa vier Monate und Siebenschläfer bis zu sieben Monaten, daher ihr Name.

1. Schneeflocken sind kleine Kristalle aus Wasser. Keines gleicht dem andern, oder doch? Schaut genau hin.



3. Die Braunbärenzwillinge unterscheiden sich durch zehn Details, findet sie.



2. Max hat von Paul eine SMS erhalten, dass er ein Tier in der Winterruhe gesehen hat. Paul hat sich aber total vertippt. Welches Tier ist gemeint?



4. Das Eichhörnchen träumt von seiner Lieblingspeise. Was kann das sein?

* Findet Alfons, den Bücherwurm. Der hat sich irgendwo versteckt.



elektrische Verbindung	benommen	unbeweglich	tönen	Schöpfer	Wellenreiter	norwegische Münze	altägypt. Längenmaß (2,8 cm)	Binnengewässer	ein Saturnmond	Zwerghund	besitzanzeigendes Fürwort	Initialen Adorfs
						Refrain						
Sprechform eines Monats		Gottesdienstordnung						Teil des Beins		Bergvölker in Laos	1	
				italienisch: drei	8	kleines Motorrad (Kw.)	gegozrenes Milchprodukt					Presbyter
Ordensfrau				US-Raumfähre		Himmelsbrot		10		zeitweilig nicht essen	englisch, span.: mich, mir	
		altgerm. Rechtsverhältnis		göttliches Gesetz			Wichtigkeit		Schöfengericht im MA.		9	
Sprechart eines Mitlauts	Milchwirt		4		antikes Schreibgerät	dummes Gerede						
Spielkarte				Männername	überlieferte Erzählung		japanisches Heiligtum		3		Studienbeihilfegesetz (Abk.)	
ausdauernd, stabil	Retter, Befreier	Verstoß gegen Gottes Gebot	gefährliche Substanz			Nachtgreifvogel	7	asiatische Völkergruppe		deutsche Vorsilbe		
						sehr starke Winde		Südstaat der USA				
Platz in Berlin (Kw.)		schweizerischer Urkanton			Vorläufer der OSZE	öffentl. Verkehrsmittel				flache, harte Unterlage		
			glatt, glänzend	Mönchsgewand			Heiligtum des Islam		US-Schriftsteller, † 1849		6	
Langmut		bleich				Griff am Sensenstiel	bezahlter Mörder					
				englisch: Männer	altindische heilige Schrift			unbestimmt		2	englischer Gasthof	
		chem. Zeichen für Einsteinium	Baleareninsel					chem. Zeichen für Ruthenium	von hier an		persönliches Fürwort	
Figur in Claudels 'Mittagswende'	Falschmeldung in der Presse		5		mittellos		Fleischgericht					
sehr gewagt					faszinieren, betören							

DEIKEPRESS-1e1817-1018-3

Teilnahmebedingungen: Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Der Gewinn kann nicht in bar ausbezahlt werden. Die Gewinner werden ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Zusendungen von gewerblichen Gewinnspielteilnahme-Dienstleistern werden ausgeschlossen. Die BBT-Gruppe behält sich vor, diese bei Verdacht bei der Verlosung nicht zu berücksichtigen. Die Preise würden uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Zenker Backformen GmbH & Co. KG.

Lösung:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Ein echter Klassiker zum Osterfest! Mit der Vollbackform von Dr. Oetker gelingt das Backen ganz einfach: Die Hasen-Backform macht nicht nur das Backen zum Kinderspiel, sondern ist auch optisch ein echtes Highlight. Die goldene Backform glitzert in den ersten Sonnenstrahlen des Frühlings!

„Leben!“ verlost unter allen richtigen Einsendungen fünf Hasen-Backformen.

Datenschutzerklärung: Bei Ihrer Kontaktaufnahme mit uns per E-Mail oder auf dem Postweg werden die von Ihnen mitgeteilten Daten von uns zum Zweck der Auslosung und schriftlichen Benachrichtigung der Gewinner gespeichert. Nach Beendigung des Gewinnspiels am 31.04.2019 werden Ihre Daten gelöscht. Bitte nehmen Sie Kenntnis von Ihren Rechten, die im Impressum genannt werden. Veranstalter des Gewinnspiels ist die Barmherzige Brüder Trier gGmbH.



Mitmachen und gewinnen

Senden Sie eine E-Mail an leben@bbtgruppe.de oder eine Postkarte an Redaktion „Leben!“, Kardinal-Krements-Str. 1-5, 56073 Koblenz. Einsendeschluss ist der 31. März 2019. Viel Glück!

15. Jan., 5./19. Feb., 5./19. März 2019

Infoabend für Schwangere

Wissenswertes über die Entbindung im Caritas-Krankenhaus.

🕒 19 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Aula

17./24./31. Januar, 7. Februar 2019

Entspannung bei Krebserkrankungen

Viele Krebspatienten kennen Gefühle wie innere Unruhe, Angst, Müdigkeit, körperliche Verspannungen während und nach einer Krebstherapie. Die Lebensqualität von Krebspatienten in der Therapie und Nachsorge erhöht sich durch die Anwendung von Entspannungsübungen. In dem Kurs gibt die Physiotherapeutin Ute Michelbach an vier Abenden eine Einführung in die wichtigsten Entspannungstechniken und -methoden wie zum Beispiel progressive Muskelentspannung, autogenes Training oder Meditation.

jeweils von 17.30 Uhr bis 18.30 Uhr
Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim,

🕒 jeweils 14.30 bis 16 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Konferenzraum Halle 1. OG

30. Januar 2019

Ernährung bei Tumorerkrankungen

Diätassistentin Kerstin Siehr informiert über Ernährung während der Chemotherapie und/oder Bestrahlung. Sie geht dabei individuell auf Nebenwirkungen der Behandlung wie Appetitlosigkeit, Übelkeit etc. ein.

🕒 14 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Konferenzraum Halle 1. OG

7. Februar, 7. März 2019

Onko-Café

Das Onko-Café will Frauen mit Krebserkrankungen eine qualifizierte Anlaufstelle zum Gedanken- und Erfahrungsaustausch geben. In dem offenen Gesprächskreis sind auch Fachkräfte der Gynäkologie anwesend und beantworten Fragen.

🕒 14.30 bis 16 Uhr

Jeden 1. Donnerstag im Monat

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Terrassen-Café Station B2

9. Februar 2019

Patiententag: Hilfe bei Gelenkschmerz

Im Laufe des Lebens sind die Gelenke des menschlichen Körpers vielen Belastungen ausgesetzt, die zu Verschleißerscheinungen führen können. Die Folgen sind meist Schmerzen und Bewegungseinschränkungen an Knie, Hüfte, Rücken oder den Händen. Mit Vorträgen, Demonstrationen am Modell und praktischen Übungen stellen die Ärzte des Caritas-Krankenhauses die verschiedenen Therapiemöglichkeiten bis hin zu einem künstlichen Gelenk vor. Die Ärzte erläutern, für welche Patienten ein künstliches Gelenk sinnvoll sein kann und wann der geeignete Zeitpunkt für die Implantation ist. Sie zeigen auch auf, was im Alltag mit einem künstlichen Gelenk möglich ist und wo eventuell Einschränkungen zu beachten sind. Mit praktischen Übungen wird auch gezeigt, wie man mit gezielter Gymnastik solchen Beschwerden vorbeugen kann.

🕒 10 bis 15 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim

20. Februar 2019

Hilfe gegen Lymphödeme bei Krebserkrankungen

Nach Operationen oder Bestrahlung kann es vereinzelt vorkommen, dass Lymphödeme entstehen und eine Schwellung meist an Armen und Beinen erscheint. Breast Care Nurse (Brustschwester) Regina Almandinger informiert zusammen mit der Lymphdrainage-Therapeutin Martina Oehne-Wagner über die Entstehung, Vorbeugung und Therapie des Lymphödems.

🕒 14 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim, Konferenzraum Halle

26. März 2019

Patiententag: Leben mit Krebs

Die Therapie von Tumorerkrankungen hat in den vergangenen Jahren enorme Fortschritte gemacht und etwa die Hälfte der Krebspatienten kann geheilt werden. Doch jede der Therapien hat neben den erwünschten Wirkungen auch belastende Nebenwirkungen. Beim Patiententag zeigen die Referentinnen Möglichkeiten auf, diese Nebenwirkungen zu mindern. Dabei werden sogenannte komplementäre – die Schulmedizin ergänzende – Methoden vorgestellt. Dr. Annette Gudewill, Oberärztin in der Gynäkologie im Caritas-Krankenhaus, gibt einen Überblick über komplementärmedizinische Ansätze in der Krebsbehandlung. Die Palliativmedizinerin Dr. Elisabeth Trost erläutert, wie das Arbeiten mit inneren Bildern zur Kraftquelle in schwierigen Lebenssituationen werden kann. Die Physiotherapeutin Ute Michelbach stellt Entspannungstechniken für Betroffene und Angehörige vor. Dr. Claudia Löffler, Fachärztin für Innere Medizin und Hämatologie-Onkologie an der Universität Würzburg, beschreibt die Wirkung sowohl des positiven Placebo-Effekts wie des negativen Nocebo-Effekts in der Krebstherapie. Bereits ab 16.30 Uhr und dann noch einmal im Anschluss an die Vorträge nehmen sich die Leiter unserer krebsmedizinischen Zentren sowie die Referentinnen wieder viel Zeit für Ihre Fragen zu allen Aspekten der Krebsbehandlung. Selbsthilfegruppen und Therapeuten stellen ihre Angebote vor.

16.30 Uhr

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim

Region Tauberfranken-Hohenlohe

KRANKENHÄUSER:

Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim
Tel. 07931/58-0
www.ckbm.de

Krankenhaus Tauberbischofsheim
Tel. 09341/800-0
www.khtbb.de

Hohenloher Krankenhaus
Tel. 07941/692-0
www.hohenloher-krankenhaus.net

Geriatrische Reha-Klinik Öhringen:
Tel. 07941/692-500
www.hohenloher-krankenhaus.net

SENIORENRICHTUNGEN:

Seniorenzentrum Haus Heimberg
Tel. 09341/800-1451
www.haus-heimberg.de

Seniorenzentrum St. Hannah
Tel. 09341/84556-10
www.ghf.de

Seniorenzentrum St. Barbara
Tel. 09346/92779-20
www.st-barbara-gruensfeld.de

Hohenloher Seniorenbetreuung HSB
hohenloher-seniorenbetreuung.net

Altenheim Öhringen
Tel. 07941/692-110

Altenheim Krauthelm
Tel. 06294/4230-24

Betreutes Wohnen Bretzfeld
Tel. 07941/692-138

Seniorenzentrum Dörzbach
Tel. 07937/8032-33

Seniorenzentrum Forchtenberg
Tel. 07947/942-598

Seniorenzentrum Neuenstein
Tel. 07942/9436-10

Seniorenzentrum Pfeldelbach
Tel. 07941/64740

Seniorenzentrum Schöntal
Tel. 07943/94489-100

Seniorenzentrum Waldenburg
Tel. 07942/94672-160

BILDUNGSZENTREN:

Caritas-Bildungszentrum
Tel. 07931/58-3741
www.ckbm.de

Bildungszentrum Gesundheit und Pflege
Tel. 09341/800-1271
www.khtbb.de

Sanitas Tauberfranken
Tel. 07931/98700
www.sanitas-tauberfranken.de

Krankenpflegeschule Künzelsau
Tel. 07940/986060
www.hohenloher-krankenhaus.net

MEDIZINISCHE VERSORGUNGSZENTREN MVZ:

MVZ am Caritas
Tel. 07931/58-7621
www.mvz-caritas.de

MVZ Walldürn
Tel. 06282/40321

MVZ Tauberfranken Wertheim
Tel. 09342/934 988-20
Tel. 09342/934988-40
www.mvz-wertheim.de

MVZ im PraXicum Kirchberg
Tel. 07954/9810-0

Herausgeber: Barmherzige Brüder Trier gGmbH
Zentrale der BBT-Gruppe
Kardinal-Krementsz-Str. 1-5
56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6000
www.bbtgruppe.de, info@bbtgruppe.de
Amtsgericht Koblenz I HRB 24056

Gesellschafter: Generalat der Barmherzigen Brüder von Maria-Hilf e.V.

Vorsitzender des Aufsichtsrates:

Bruder Alfons Maria Michels

Geschäftsführer: Dr. Albert-Peter Rethmann,
Matthias Warmuth, Werner Hemmes, Andreas Latz

Chefredaktion: Martin Fuchs (verantwortl.)

Chefin vom Dienst: Judith Hens

Redaktion: Claudia Blecher, Anne Britten,
Christine Daichendt, Ute Emig-Lange,
Julia Gröber-Knapp, Frank Mertes, Peter Mossem,
Katharina Müller-Stromberg, Pascal Nachtsheim,
Doris Quinten, Gerd Vieler, Simone Yousef
In Zusammenarbeit mit Heyst GmbH,
www.heyst.com

**Leben! Das Magazin der BBT-Gruppe
für die Region Tauberfranken-Hohenlohe:**
Ute Emig-Lange (verantwortl.)

Redaktionsanschrift:

Kardinal-Krementsz-Str. 1-5, 56073 Koblenz
Tel.: 0261/496-6464, Fax: 0261/496-6470
leben@bbtgruppe.de

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Layout: WWS Werbeagentur GmbH

Druck: Bonifatius GmbH, Druck-Buch-Verlag
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn

Gerichtsstand: Koblenz

Leben! wird kostenfrei in den Einrichtungen
der BBT-Gruppe ausgelegt.

Wenn Ihnen das Magazin gefällt, können Sie
es gerne abonnieren: leben@bbtgruppe.de
Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht zwingend die Meinung des Herausgebers
wieder. Alle Fotos stammen aus den
Einrichtungen der BBT-Gruppe, wenn nicht
anders angegeben.



ISSN 2195-4666



Datenschutzerklärung:

Bei Ihrer Kontaktaufnahme mit uns, der Barmherzigen Brüder Trier gGmbH, werden die von Ihnen mitgeteilten Daten von uns gespeichert, um Ihre Fragen zu beantworten oder Ihr Anliegen zu bearbeiten. Ihre in diesem Zusammenhang anfallenden Daten löschen wir, nachdem die Speicherung nicht mehr erforderlich ist, oder schränken die Verarbeitung ein, falls gesetzliche Aufbewahrungspflichten bestehen.

Falls wir für einzelne Funktionen unseres Angebots auf beauftragte Dienstleister zurückgreifen oder Ihre Daten für werbliche Zwecke nutzen möchten, werden wir Sie über die jeweiligen Vorgänge informieren.

Sie haben gegenüber uns hinsichtlich der Sie betreffenden personenbezogenen Daten das Recht auf Auskunft, auf Berichtigung oder Löschung, auf Einschränkung der Verarbeitung, auf Widerspruch gegen die Verarbeitung und auf Datenübertragbarkeit. Sie haben im Falle datenschutzrechtlicher Verstöße ein Beschwerderecht bei der zuständigen Aufsichtsbehörde:

Gemeinsamer Ordensdatenschutzbeauftragter

der DOK Nord

Dieter Fuchs

Postanschrift: Wittelsbacherring 9, 53115 Bonn
Tel.: 0211/51606630 (dienstags von 14 bis 17 Uhr)
fuchs@orden.de



GENAU MEIN DING!

Melanie Kovacenic (22) entschied sich nach einem Freiwilligen Sozialen Jahr im Altenheim für die Ausbildung zur Gesundheits- und Krankenpflegerin.



Weitere Infos
zur Ausbildung auf:
www.genaumeinding.ghf.de



Caritas-Krankenhaus
Bad Mergentheim

Bildungszentrum
Uhlandstraße 7
97980 Bad Mergentheim
Tel.: 07931 58-3741
bildungszentrum@ckbm.de
www.ckbm.de



Krankenhaus
Tauberbischofsheim

Bildungszentrum
Albert-Schweitzer-Straße 35
97941 Tauberbischofsheim
Tel.: 09341 800-1271
bildungszentrum@khtbb.de
www.khtbb.de

DIENST. GEMEINSCHAFT. LEBEN.

Die BBT-Gruppe ist mit mehr als 80 Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens, über 11.000 Mitarbeitenden und ca. 900 Auszubildenden einer der großen christlichen Träger von Krankenhäusern und Sozialeinrichtungen in Deutschland.